

Der Kirchentag

Das Magazin

kirchentag.de

Ausgabe 01/2015

Einstimmen auf den Kirchentag in Stuttgart

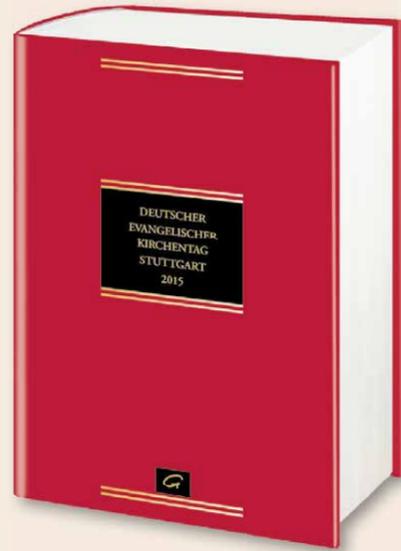


Deutscher
Evangelischer
Kirchentag

Friedenspolitik steht im Mittelpunkt
Ausblicke auf das Kirchentagsprogramm

Zuhörer und Brückenbauer
Nachruf auf Richard von Weizsäcker

Ansingen gegen Intoleranz und Gewalt
Interreligiöses Musikprojekt zeigt Wege der Verständigung



DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG – STUTTGART 2015

Dokumente
Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages hrsg. von Silke Lechner
ca. 600 Seiten und 32 Bildseiten
mit CD-ROM / gebunden
ca. € 99,00 (D) / € 101,80 (A) / CHF* 129,00
Subskriptionspreis 1.4. bis 31.10.2015:
ca. € 89,00 (D) / € 91,50 (A) / CHF* 119,00
ISBN 978-3-579-08211-0
Erscheint April 2016

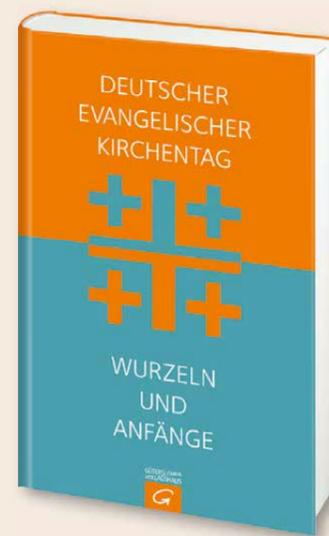
Der Dokumentarband versammelt die wichtigsten Bibelarbeiten, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Foren und liturgischen Veranstaltungen des Kirchentages in Stuttgart. Damit ist er eine unerlässliche Hilfe zur Nachbereitung dieses kirchlichen Großereignisses, das sich als Forum für kritische Debatten zu den brennenden Themen unserer Zeit versteht.



DAMIT WIR KLUG WERDEN (PS 90,12)

Die wichtigsten Texte des Stuttgarter Kirchentages
Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Ellen Ueberschär
ca. 224 Seiten / kartoniert
ca. € 14,99 (D) / € 15,50 (A) / CHF* 21,90
ISBN 978-3-579-08210-3
Erscheint Oktober 2015

Unter dem Motto aus Psalm 90,12 »damit wir klug werden« findet vom 3. bis 7. Juni 2015 der 35. Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart statt. Die Veranstaltungen des Kirchentages sind ein Spiegelbild des vielfältigen religiösen und gesellschaftlichen Lebens: Diskussionen und Dialoge rund um die Kernthemen Frieden und Flüchtlinge, Wirtschaft und Werte, Demokratie und Daten. Der Aufsatzband präsentiert die wichtigsten Texte dieses evangelischen Großereignisses.



DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG – WURZELN UND ANFÄNGE

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Ellen Ueberschär
ca. 288 Seiten / gebunden
ca. € 16,99 (D) / € 17,50 (A) / CHF* 24,50
ISBN 978-3-579-08209-7
Erscheint März 2016

Gegründet wurde der Kirchentag im Jahr 1949. Wer aber hatte die Idee zu einem Kirchentag? Welche Herausforderungen standen am Anfang? Die Wurzeln liegen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in der Politik des geteilten Deutschlands, in der Kirche und in der internationalen Ökumene. Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft, allen voran Reinold von Thadden, brachten das Projekt Kirchentag voran. Wer die Gründerpersönlichkeiten waren und was sie bewirkten, erläutert dieser Band zu den Wurzeln und Anfängen des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Stuttgart 2015: Das Fest des Glaubens feiern

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
was für aufregende Tage! Das Programmheft liegt vor. Das 620 Seiten starke Destillat der Arbeit vieler hundert Mitglieder in den rund 50 Projektleitungen bündelt die mehr als 2.500 Veranstaltungen an mehr als 200 Orten. Wir haben einige Veranstaltungen herausgepickt, um Lust zu machen auf den Kirchentag Anfang Juni in Stuttgart.

Aus sehr traurigem Anlass blicken wir aber auch zurück: Thomas de Maizière hat einen sehr persönlichen Nachruf auf den großen Politiker und prägenden Kirchentagspräsidenten Richard von Weizsäcker geschrieben.

Einen Ausblick auf Stuttgart bietet Kirchentagspräsident Andreas Barner, der sich einen nachhaltigen Kirchentag wünscht, der Klugheit und Achtsamkeit in die Welt trägt. Wir sprechen mit der Islamwissenschaftlerin Riem Spielhaus über Auswege aus religiösem Extremismus und die Darstellung des Islams in den Medien. Wie Toleranz und Verständigung gelingen kann, zeigt das europaweit einmalige interreligiöse Musikprojekt TRIMUM.

In der Debatte stellen sich Elke Baezner, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben, und der Mediziner Eckhard Nagel der Frage, ob ärztliche Beihilfe zum Suizid erlaubt sein darf. Frank Otfried July setzt sich als Bischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg mit dem Stuttgarter Schuldbekennnis auseinander. Wir lernen Alice Nkom kennen. Die Menschenrechtlerin aus Kamerun tritt seit vielen Jahren für die Rechte von Homosexuellen ein – beim Kirchentag spricht sie dazu mit Salil Shetty, Generalsekretär von Amnesty International.

Ein Magazin randvoll mit Kirchentag – wir freuen uns auf Sie in Stuttgart!

Ihr Stephan von Kolson

Inhalt

- Seite 4 **Trauer um Richard von Weizsäcker**
Ein Nachruf von Thomas de Maizière
- Seite 6 **Friedenspolitik steht im Mittelpunkt**
Ausblicke auf das Kirchentagsprogramm
Stephan von Kolson
- Seite 10 **Ein Kirchentag der Menschlichkeit**
Kirchentagspräsident Andreas Barner im Gespräch
- Seite 11 **Ökologisch und umweltschonend**
Eine Zeltstadt für den Kirchentag
Christof Hertel
- Seite 12 **Porträt**
Alice Nkom, Menschenrechtlerin aus Kamerun
Uta von Schrenk
- Seite 14 **Gemeinsam gegen Ausgrenzung**
Interview mit Islamwissenschaftlerin Riem Spielhaus
Britta Jagusch
- Seite 18 **Ansingegen Intoleranz und Gewalt**
Interreligiöses Musikprojekt TRIMUM
Silke Stürmer
- Seite 20 **Gewissensbildung schärfen**
Das Stuttgarter Schuldbekennnis
Im Gespräch mit Landesbischof Frank Otfried July
- Seite 22 **Debatte**
Tod auf Rezept – sollte ärztliche Beihilfe zum Suizid erlaubt sein?
Elke Baezner und Eckhard Nagel
- Seite 24 **Predigt nach Drehbuch**
Wie ein Open-Air-Fernsehgottesdienst entsteht
Katrin Hedtke
- Seite 25 **Ein Haus aus Stroh**
Der Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages
Stephan von Kolson
- Seite 26 **Doppelpunkt**
Gedenken zu Beginn
Ellen Ueberschär



Der Kirchentag trauert um Richard von Weizsäcker. Mehr als 30 Jahre, von 1962 bis 1989, gehörte er dem Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages an.

Noch in den letzten Jahren war Richard von Weizsäcker regelmäßig als Referent oder Teilnehmer auf Kirchentagen präsent. Als weitsichtiger Ratgeber und warmherziger, humorvoller Begleiter stand er der Laienbewegung zur Seite.

In von Weizsäckers Amtszeiten als Präsident fanden prägende Kirchentage statt: Der Kölner Kirchentag 1965 öffnete das ökumenische Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche, und der Stuttgarter Kirchentag 1969 stand bereits im Zeichen des gesellschaftlichen Umbruchs. Der Kirchentag 1981 in Hamburg ist als einer der großen Friedenskirchentage der 1980er-Jahre in Erinnerung.

Richard von Weizsäcker: Zuhörer und Brückenbauer

In kluger Bedachtsamkeit führte er die Welten der Politik, der Wirtschaft und des Glaubens zusammen. Viele Jahre war er Wegbereiter und Wegbegleiter des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Am 30. Januar 2015 starb Altpräsident Richard von Weizsäcker mit 94 Jahren. Erinnerungen an einen großen Politiker, Protestanten und Versöhner. Thomas de Maizière

„Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?“ Das war die nahezu erste Frage, die Richard von Weizsäcker mir stellte. Er war damals Regierender Bürgermeister von Berlin, und ich bewarb mich bei ihm als Redenschreiber.

„Kassandra“ lautete meine Antwort. Wie der Zufall es wollte, las auch er gerade Christa Wolfs bitter-kluge

Erzählung über Schwäche,

Zum Autor: Dr. Thomas de Maizière ist Bundesminister des Innern und seit 2003 Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Angst und Gewalt. So kam eins zum anderen: Am Rande des CDU-Landesparteitages entspann sich ein langes und intensives

Vorstellungsgespräch, bei dem wir fast die ganze Zeit über „Kassandra“ diskutierten. Das war verrückt und schön zugleich, und am Ende bekam ich die Stelle.

Damit begann für mich eine Zeit mit Richard von Weizsäcker, die mich bis heute prägt. Um es gleich vorwegzunehmen: Er war ein sehr strenger Chef. Lob gab es nicht zu oft. Er hat mir jedoch einige ganz wesentliche Dinge beigebracht, von denen ich bis heute profitiere. Ich denke vor allem an seinen Umgang mit Sprache und seine schier unglaubliche Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen.

In der Sprache zeigt sich die eigene Haltung

Sprache war für ihn kein Mittel zum Zweck. Im Gegenteil:

Seine Sprache war für ihn unmittelbarer Ausdruck seiner Haltung. Auch sie musste vor allem eines sein: verständlich, klar und eindeutig. Unvergessen, wie er sich später als Bundespräsident darüber erregte, dass alle immer nur von „Versöhnung“ mit dem polnischen Volk sprachen. Das sei ein falsches, ein anmaßendes Wort. Mehr als „Verständigung“ dürften wir Deutschen nicht erwarten.

Was wohl nur wenige wissen: Seine immer wieder gelobte „Wortgewalt“ entsprang auch seiner – gerade für einen Politiker außerordentlich stark ausgeprägten – Fähigkeit, zuhören zu können. Richard von Weizsäcker trat seinen Gesprächspartnern mit einer ihm eigenen Mischung aus Offenheit und Empathie gegenüber.

Ungeteilte Aufmerksamkeit

Mit den Worten „ungeteilte Aufmerksamkeit“ beschreibt man diese Haltung wohl am besten. Er hat sich vor jedem Termin wenigstens ein paar Minuten genommen, um sich auf seinen jeweiligen Gesprächspartner einzustellen. So gelang es ihm immer, seinem Gegenüber das Gefühl zu vermitteln, dass dieses Gespräch für ihn in diesem Moment das Allerwichtigste sei. Und im Grunde war es auch so. Im Gespräch war er immer ganz und gar bei seinem Gesprächspartner. Ungeduldiges Abschweifen und offensichtliches Denken an den nächsten Termin: Das

gab es bei ihm nicht. Richard von Weizsäcker verfügte zudem über die große Gabe, aus dem Kleinen das Große entwickeln zu können. Und umgekehrt: Aus dem großen Weltgeschehen konnte er meisterhaft und scheinbar mühelos Konsequenzen und Bedeutungen für den Einzelnen herausarbeiten.

Humanistische Bildung als ein Weg zur Orientierung

Das war sicherlich eine Gabe, die man nicht einfach erlernen kann. Aber er konnte die Dinge auch deswegen so meisterhaft ins Verhältnis setzen, weil er ein umfassend und breit gebildeter Mensch war. Ich betone das, weil diese Art von umfassender Bildung – eine im besten Sinne humanistische Bildung – heute nicht mehr allzu oft anzutreffen ist und sie mich immer wieder – auch in den späteren Jahren – tief beeindruckt hat. Er selbst hat einmal gesagt: „Humanistische Bildung ist nicht dazu da, unsere Probleme zu lösen, sondern sie sichtbar und verständlich



Zwischen 1964 und 1970 sowie 1979 und 1981 hatte Richard von Weizsäcker das Amt des Kirchentagspräsidenten inne.

zu machen.“ Bildung war für ihn kein absolutes, abzufragendes Kulturgut, sondern vielmehr ein Weg, sich im Leben zu orientieren.

Als Präsident des Kirchentages wirkte Richard von Weizsäcker vor allem, indem er Brücken baute. Um seinen eigenen Glauben machte er dabei nicht viel Aufhebens. Sein Glaube war wie er selbst: klar, eindeutig und frei von jeglicher Trompetenhaf-tigkeit. Sein Glaube war für ihn tabu für jede Form

der Profilierung. Umso leidenschaftlicher nutzte er ihn jedoch, um Brücken zu bauen. Als Kirchentagspräsident verteidigte er die Politik gegenüber seinen kritischen Glaubensbrüdern und -schwestern.

Für die Anliegen der Kirche sensibilisieren

Als Politiker war ihm umgekehrt daran gelegen, die Politik immer wieder für die – mitunter auch unbequemen – Anliegen der Kirchen zu sensibilisieren. Seine Brücken waren für uns, die wir auf ihn vertrauten, stets stabil und belastbar. Auch das ist in der Politik keine Selbstverständlichkeit. Als Bundespräsident war Richard von Weizsäcker ein echter Glücksfall für unser Land: Erstens konnte er als Kriegsteilnehmer, als Sohn seines Vaters, als konservativ-liberaler Adelliger, als ehemaliger Kirchentagspräsident am besten den intellektuellen Durchbruch im Umgang mit der Verarbeitung des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus beschreiben. Das war sehr wichtig und nachhaltig prägend.

Und das Zweite ist: Er hat auf andere – auf eine neue – Weise einen internationalen Anspruch und eine internationale Rolle Deutschlands definiert. Auf diese Weise konnte er das Land zusammenführen, gerade auch im Einigungsprozess. Wie wichtig sein Handeln in dieser bewegten Zeit war, das habe ich selbst hautnah miterlebt, als ich Mitarbeiter des ersten demokratischen und zugleich letzten Ministerpräsidenten der DDR war. Er wusste um die verletzliche Würde der Menschen in der DDR im Einigungsprozess.

Ein außergewöhnlicher Mensch

Mit Richard von Weizsäcker haben wir einen großen Staatsmann und einen außergewöhnlichen Menschen verloren. In seinen Erinnerungen fragte er:

»

...

GILT ALSO, WAS RILKE EMPFAHL: „SEI ALLEM ABSCHIED VORAN, ALS WÄRE ER HINTER DIR, WIE DER WINTER, DER EBEN GEHT“?

...

«

Von Weizäckers Antwort berührt mich nun, nach seinem Tod, umso mehr:

„Als wäre er hinter Dir“ – ganz so ist es nicht. Jahreszeiten in der Natur haben so wenig eine Stunde Null wie die Zeitfolgen der Geschichte. Beider Zukunft ist schon in der Vergangenheit enthalten. Niemand entgeht diesem Zusammenhang. Deshalb erinnern wir uns.

Und genau deshalb werden auch wir uns immer an Richard von Weizsäcker erinnern.

Mit Leidenschaft und Intellekt

Wir werden ihn erinnern als einen Menschen, der uns und unser ganzes Land geprägt hat wie kaum ein anderer: voller Leidenschaft, mit scharfem Intellekt und zugleich ganz nah dran an den Menschen.

Dank seiner Fähigkeit, Brücken zu bauen, konnte es Verständigung geben mit unseren Nachbarn. Dank seiner Gabe, Dinge ins Verhältnis zu setzen, konnten wir lernen, selbstbewusst und zugleich bescheiden mit der Einheit in der Freiheit umzugehen.

Dank Richard von Weizsäcker konnte Deutschland zu dem weltoffenen Land werden, in dem wir heute so gerne leben. Durch sein unermüdliches Wirken hat Richard von Weizsäcker gesät, was wir heute ernten.

Danke, Herr Bundespräsident.

Danke, Richard von Weizsäcker.



Kluge Köpfe im Programm des Kirchentages: Kofi Annan, Christina Aus der Au, Frank-Walter Steinmeier, Thomas de Maizière (obere Reihe, v.l.), Nora Steen, Kailash Satyarthi, Melinda Gates und Angela Merkel (untere Reihe, v.l.).

Frieden steht im Mittelpunkt

Es ist die größtmögliche Verdichtung: Mehrere hundert Menschen in rund 50 Projektleitungen haben in konzentrierter Arbeit in den vergangenen zwölf Monaten das Programm für den Kirchentag in Stuttgart erarbeitet. Jetzt liegt es vor: ein „Heft“ mit 620 Seiten und mehr als 2.500 Veranstaltungen an über 200 Orten. Ein Einblick. *Stephan von Kolson*

Stuttgart liegt zwischen Weinhängen und Hügeln, lädt mit seinem angenehmen Wetter und freundlichen Menschen zum Kirchentag ein. Fast unwirklich erscheint hier die Weltlage, die so brutal, so kriegerisch ist

Zum Autor: Stephan von Kolson ist Leiter der Kommunikation des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Wir erleben einen Kirchentag nach furchtbaren Anschlägen in Paris, in Kopenhagen, in Tunesien. Die Situation in der Ostukraine ist instabil, und die unermessliche terroristische Gewalt in Syrien scheint kein Ende zu nehmen.

Frieden und Flüchtlinge

Ein Schwerpunkt dieses Kirchentages, der sich im Prozess und aus der sich überschlagenden Nachrichtenlage ergeben hat, lautet daher „Frieden

wie schon lange nicht mehr. Wöchentlich verändert sie sich.

und Flüchtlinge“. Vielleicht am deutlichsten auf den Punkt bringt dies der Titel des Hauptvortrags „Die Welt ist aus den Fugen“ mit Kofi Annan, Bishop Nick Baines aus Großbritannien und Frank-Walter Steinmeier, die miteinander über die aktuellen Krisen und Konflikte diskutieren. In der Podienreihe „Migration und Menschenrechte“ kommen dazu auch unmittelbar Menschen zu Wort, die die Auswirkungen der derzeitigen politischen Situationen am eigenen Leib erlebt haben – und die Konsequenzen noch erleben. Beispielsweise Maya Alkhechen, die unter schwierigsten Bedingungen aus Syrien nach Deutschland geflüchtet ist, und Amanuel Petros Habte, Flüchtling aus Eritrea. Reden und Handeln gehen beim Kirchentag Hand in Hand. Aus diesem Grund werden sämtliche Einnahmen aus den Kollekten diesmal in unterschiedliche Flüchtlingsprojekte fließen.

Wirtschaft und Werte

Ein weiterer Themenschwerpunkt, der dem Kirchentag Kontur geben wird, und gerade in einer Stadt und Region wie Stuttgart nicht fehlen darf, wird unter den Begriffen „Wirtschaft und Werte“ zusammengefasst. Das soll auch zu kontroversen Diskussionen um Wachstum führen. Was sind die Grenzen, welche Notwendigkeiten gibt es? Welche Antworten müssen jetzt gegeben werden? Sei es bei dem Thema Mobilität, bei der Stadt oder der Energie von morgen.

Der Friedensnobelpreisträger Kailash Satyarthi aus Neu-Delhi diskutiert mit Akteuren aus den Bereichen Staat, Unternehmen und Verbraucher darüber, welche Rolle der Staat, die Unternehmen und Konsumenten in der Gestaltung der Globalisierung und der sozialen Entwicklung der Weltbevölkerung spielen, ganz konkret anhand des

Beispiels Textil- und Baumwollindustrie. Wo und wie wird produziert? Welche Veränderungen gibt es auf dem Textilmarkt? Melinda Gates, Gründerin der Bill & Melinda Gates Foundation, spricht unter anderem mit Dirk Messner, Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik, und Claudine Ahiany-Kpondzo vom West Africa Network for Peacebuilding zum Thema „Weltmeister oder Entwicklungsland? – Deutschland und die globalen Nachhaltigkeitsziele“.

Gesellschaft verantwortet Wirtschaft

Wie gehen wir damit um, dass Ökonomisierungsprozesse in zunehmend alle Bereiche unseres Lebens

wäre die geopolitische Folge eines Scheiterns der Verhandlungen?

Kirchentagspräsident Andreas Barner, als Vorsitzender der Unternehmensleitung Boehringer Ingelheim selbst ein Mensch aus der Wirtschaft, wird unter anderem mit Bundespräsident a.D. Horst Köhler und Lukas Beckmann, Vorstand der GLS Treuhand, in der Hauptpodienreihe „Gesellschaft verantwortet Wirtschaft“ über „kluges Wirtschaften“ debattieren.

Demokratie und Daten

Die dritte Sammelüberschrift, die die Kontur dieses Kirchentages verdeutlicht, lautet „Demokratie und Daten“.

Wirtschaft, das individuelle Leben und unsere Gesellschaft.

Bundeskanzlerin Angela Merkel stellt sich der Frage „Digital und klug?“ und debattiert dabei mit einer ganzen Reihe von Expertinnen und Experten aus Wirtschaft und Gesellschaft.

Auch Fragen nach der Arbeitswelt von morgen kommen zur Sprache. Welche Chancen liegen in der Digitalisierung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Wie machen wir aus der digitalen Welt eine kluge Welt?

Bewusst leben

Die Bibelstelle zur Losung heißt in der Lutherübersetzung: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,



Michael Sandel, amerikanischer Philosoph und Autor, lehrt Politische Philosophie an der Harvard University.

Einzug halten? Wie sinnvoll ist es, wenn Wirtschaftsprinzipien nicht-ökonomische Lebenssituationen beeinflussen? In einem Hauptvortrag wird sich damit der amerikanische Philosoph Michael J. Sandel, Autor des Buches „Was man für Geld nicht kaufen kann“, auseinandersetzen.

Der neue Ratsvorsitzende Heinrich Bedford Strohm stellt sich zusammen mit Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel die Frage nach einer „transatlantischen Wertegemeinschaft“. Damit greifen sie den umstrittenen Themenbereich TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) auf. Braucht es in der sich entwickelnden geostrategischen Weltkarte des 21. Jahrhunderts eine solche Partnerschaft mit den USA? Soll diese Weltkarte den Kräften des Freihandels überlassen werden? Was



Katrin Göring-Eckardt, Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen, spricht bei der Podienreihe Migration und Menschenrechte.

Dazu gehört auch eines der verstörendsten – und nicht nur für den normalen Nutzer – wahrscheinlich unverständlichsten Themen, die heute unter dem Titel „Big Data“ zusammengefasst sind. In der Hauptpodienreihe „Mensch, Technik, Demokratie“ soll gefragt werden: „Wer kontrolliert wen? Demokratie und die Macht der Datensammler“. Auf dem Podium diskutiert dazu in der Porsche-Arena unter anderem der Bundesinnenminister Thomas de Maizière mit Sarah Spiekermann, Wirtschaftsinformatikerin aus Wien.

Zugleich prägen und verändern digitale Technologien dauerhaft die Welt – jetzt und in Zukunft. Mit ihnen ergeben sich ganz neue Wege zu kommunizieren, zu forschen, zu lernen, zu arbeiten, zu produzieren und zu konsumieren. Dies prägt schon heute die



Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, diskutiert über die transatlantische Wertegemeinschaft.

auf dass wir klug werden.“ Die Losung drückt damit auch die Begrenztheit des Lebens aus und gibt damit einhergehend die Aufforderung, bewusst zu leben. Gleichzeitig wird das Thema Tod und die eigene Endlichkeit aus dem Alltag gerne ausgeblendet. Der Tod kommt nicht vor. Auch deshalb wird es in Stuttgart die Abendreihe „Endlichkeit“ geben, die Tod und Sterben, den Umgang mit Sterben in unserer Gesellschaft und in der Kirche ganz konkret benennt und anschaulich macht. Dabei wird es nicht nur um Bestattungsriten gehen, sondern es soll ganz anschaulich der Versuch unternommen werden, Endlichkeit zu erfahren: durch einen Blick ins Krematorium oder ein kurzes Probe-liegen im Sarg.

Nachhaltig handeln

Die Handlungsaufforderung der Losung ist das Thema Nachhaltigkeit. Das kluge Handeln, das im Sinne des alten Testaments als gut für die Gemeinschaft und auch als gut für die kommenden Generationen verstanden werden soll. Die Suche nach klugem Handeln in sozialen, ökonomischen und kulturellen Zusammenhängen soll auch in Stuttgart ein Leitkriterium sein. Wie bleibt unsere Gesellschaft für die nachfolgenden Generationen lebenswert? Wie kommen wir im globalen Maßstab zu



Die Bundesministerin Manuela Schwesig wird in der Podienreihe Streit um die Familie zu hören sein.

Lebensbedingungen, die für alle Menschen ein Leben in Würde möglich machen?

In einem Hauptvortrag werden Dirk Messner, Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik in Bonn, und Thomas Hale von der Universität in Oxford unter dem Titel „Klimagerechtigkeit jetzt schaffen“ sprechen.

Es scheint nur auf den ersten Blick eine Binsenweisheit zu sein, über die im Zentrum Mobilität, Energie, Ressourcen debattiert wird: „Ohne Energiewende keine Klimawende“. In der Zelthalle 12 auf den Cannstatter Wasen kommen dazu etwa Christian Egenhofer, Centre for European Policy Studies, und Stephan Reimelt, Präsident und CEO General Electric Germany and Europe, ins Gespräch.

Das Thema Nachhaltigkeit spielt für den Kirchentag aber auch in seinen Organisationsstrukturen eine wichtige Rolle: ökofaires Essen, das

Gläserne Restaurant für Kinder und Erwachsene, Abfallvermeidung, ökoverträgliches An- und Abreisen. Dazu eine weitgehend emissionsfreie Logistik: Ein Großteil der Transportfahrten wird inzwischen mit Lastenrädern abgewickelt.

Interreligiöser Reichtum

Das Thema Interreligiösität wird in Stuttgart eine wichtige Rolle spielen. Stuttgart ist eine multietnische Stadt. Menschen aus 160 Nationen leben und arbeiten hier miteinander. Es gibt einen ganzen Strauß unter



Sally Salomon Perel ist Zeitszeuge und Autor des Buches „Ich war Hitlerjunge Salomon“, 1990 verfilmt unter dem Titel „Hitlerjunge Salomon“.

schiedlicher Religionen, die im Programm des Kirchentages unter dem Titel „Stuttgarts Reichtum“ abgebildet sind. Es ist ein weitgehend friedliches Miteinander. Und es herrscht eine große Offenheit: Muslimische Gemeinden unterstützen den Kirchentag beispielsweise bei der Betreuung der Quartierschulen. Beim „Mittagstisch der Religionen“ können Kirchentagsbesucherinnen und -besucher am 6. Juni in vier Stuttgarter Moscheen zu Mittag essen – und anschließend eine Führung mitmachen.

Zugleich ist es Fakt, dass die Pluralisierung der Religionen in modernen Einwanderungsgesellschaften viele Menschen verunsichert. Gibt es eine konkrete Utopie, wie Religionen global zusammenleben können? Dazu werden beispielsweise Reinhold Bernhardt, systematischer Theologe aus Basel, und die Islamwissenschaftlerin Rifa'at Lenzin aus Zürich unter dem Titel „Wie Christen

und Muslime zusammenleben“ einen Hauptvortrag halten. Im interreligiösen Gespräch werden Bischof Ralf Meister und der Rabbiner Julian Chaim Soussan in ihrem Hauptvortrag die Zukunft des jüdisch-christlichen Dialogs beleuchten.

Und im Zeitzeugengespräch lässt sich ein Mann erleben, den wahrscheinlich alle zumindest aus seiner Autobiografie – und vielleicht auch aus dem Kinofilm „Hitlerjunge Salomon“ – kennen: Sally Salomon Perel aus Givataim in Israel kommt ins Zentrum Juden und Christen.



Rosemarie Wenner, Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, hält eine Dialogbibelarbeit.

Ökumene erfahren

Ein wichtiger Aspekt dieses Kirchentages ist die Ökumene. Die methodistische Bischöfin Rosemarie Wenner wird zusammen mit Bischof Ziphosihle Siwa, der den Trauergottesdienst für Nelson Mandela hielt, eine Bibelarbeit halten. Aus der römisch-katholischen Kirche begrüßt der Kirchentag gleich fünf katholische Bischöfe, unter anderem den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx. Ein Kristallisationspunkt für das konfessionelle Miteinander wird der Ökumenische Gottesdienst am Kirchentags-Donnerstag auf dem Schloßplatz sein, bei dem Jochen Cornelius-Bundschuh, Bischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, und Gebhard Fürst, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, predigen.



Sie sorgen musikalisch für Stimmung: Sängerin Judy Bailey, die A-cappella-Band Maybebop und Liedermacher Andreas Bourani.

Neue Gottesdienstformen

Es gibt eine ganze Reihe neuer gottesdienstlicher Formate: einen Techno-Gottesdienst, der die Forderung nach Freiheit für den chinesischen Schriftsteller und Menschenrechtler Liu Xiaobo in den Mittelpunkt stellt, eine ökumenische Beatmesse zum Thema Flüchtlinge, einen Tangogottesdienst und einen Fahrradgottesdienst. Erstmals wird es beim Kirchentag, in Anlehnung an den Poetry-Slam, auch einen „Preacher Slam“ geben, bei dem Predigerinnen und Prediger im unterhaltsamen und symbolischen Wettkampf gegeneinander antreten.

Ein Kulturfest

Der Kirchentag in Stuttgart wird auch ein großes Kulturfest. Die Konzerte von Andreas Bourani über Moop Mama bis zu den Wise Guys gehören dazu, ebenso der Pop-Messias, eine zeitgenössische Überarbeitung des berühmten Händelschen Messias als eines von zahlreichen musikalischen Mitmach-Formaten. Neben A-cappella-Gruppen von Maybebop bis zu den Stuttgarter Füenf geben sich von Michael Wollny und David Orlowsky bis hin zu Giora Feidman auch viele Virtuosen ihres Fachs die Klinke in die Hand. Dazu natürlich zahlreiche Größen der christlichen Populärmusik, so z.B. Clemens Bittlinger, Albert Frey oder Judy Bailey. Nicht zu vergessen die unzähligen kirchenmusikalischen Konzerte, Bands und Theatergruppen, die sich für einen Auftritt auf dem Kirchentag beworben haben, von der Oper mit syrischen Flüchtlingen im Theaterhaus bis zur Songwriterin in intimer Atmosphäre oder

einer Bläseserenade. Am Kirchentags-Donnerstag wird unter dem Titel „Mein Eigen, mein Schatz“ in der Hospitalkirche nach dem Wert von Kunst gefragt. Wer entscheidet eigentlich über diesen Wert? Was macht ihn aus? Aber auch: Wie redet die Kirche mit? Welchen Beitrag leistet sie als Auftraggeberin und Initiatorin von Kunst?

In der Spiegelveranstaltung am Nachmittag rücken die Künstler selbst in den Mittelpunkt. „Der wahre Künstler braucht kein Geld“ lautet der Titel der Podiumsrunde, bei der dargestellt werden soll, unter welchen Bedingungen Künstler eigentlich leben und arbeiten. Es diskutieren unter anderem Michael Schäfermeyer, Teamleiter Zentrale Auslands- und Fachvermittlung der Bundesagentur für Arbeit in Stuttgart, und Sewan Latchinian, Intendant und Regisseur am Volkstheater Rostock. Aber auch die bildende Kunst hat ihren Platz: Zahlreiche Ausstellungen an den Veranstaltungsorten und in den Museen der Stadt präsentieren sich den Kirchentagsbesuchern. Und am Samstagabend treffen sich dann viele der beteiligten Künstler noch einmal auf dem Schloßplatz und lassen gemeinsam den Kirchentag Revue passieren: „ECHT KIRCHENTAG“ eben.

Kirchentag im Süden Deutschlands – das heißt, den „Klang des Südens“ beim Abend der Begegnung zu hören, das heißt, eine wirtschaftsstarke Region mit hoher Integrationsleistung von Zuwanderern wahrzunehmen, und das heißt, eine vielfältige, spannende, vitale evangelische Kirche in Württemberg zu erleben.

Regionales Kulturprogramm

Schon jetzt gibt es einen kulturellen Vorgeschmack auf den Kirchentag, denn das regionale Kulturprogramm hat bereits im März begonnen. Acht große Projekte des Regionalen Kulturbeirates, die von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und der Baden-Württemberg Stiftung gefördert werden, wurden zum Kirchentag konzipiert. Die Brenzkirche in Stuttgart-Nord wird beispielsweise schon von Sonntag, 17. Mai, an für drei Wochen zu einer „Atelierkirche“. Studierende und der Performance-Künstler Thomas Putze laden die Besucher dazu ein, ihre Arbeit zu beobachten bzw. selbst an Kunstwerken mitzuarbeiten. Ein anderer Höhepunkt wird ein Konzert mit drei Uraufführungen am 4. Juni in der Liederhalle sein. Das regionale Kulturprogramm umfasst insgesamt mehr als 60 Veranstaltungen. Dazu gehören Konzerte, Theateraufführungen, Diskussionen und Workshops, Führungen und zahlreiche Ausstellungen.

DAS PROGRAMM DES KIRCHENTAGES

Im Internet

Alle Veranstaltungen in der Übersicht und mit Suchfunktion unter:

kirchentag.de/programm

Die Kirchentags-App

Komfortable Programmsuche für unterwegs für iOS und Android unter: kirchentag.de/app

Zur Person:
Prof. Dr. Dr. Andreas Barner
 ist Präsident des 35. Deutschen
 Evangelischen Kirchentages in
 Stuttgart 2015. Er ist Vorsitzender
 der Unternehmensleitung der
 Boehringer Ingelheim GmbH.



Ein Kirchentag der Menschlichkeit

Einen Kirchentag, der nachhaltig wirkt, wünscht sich Kirchentagspräsident Andreas Barner. Auf der Basis des christlichen Glaubens soll er Klugheit und Achtsamkeit in die Welt tragen.

Welche Botschaft soll von Stuttgart ausgehen?

Kirchentage bringen Menschen unterschiedlicher Positionen, Religionen und Weltanschauungen zusammen. Das gilt für Stuttgart mit seinem großen Reichtum an religiösen Facetten ganz besonders. Daher bietet der Kirchentag die besondere Chance, eine Botschaft der Toleranz, des gegenseitigen Zuhörens und des Willens zum Dialog zu versenden. Botschaften, die die Menschen mit nach Hause nehmen können, mit in ihren Alltag. Die Nachhaltigkeit liegt mir besonders am Herzen. Aber auch das aktuelle Weltgeschehen wird den Kirchentag prägen. Die schwierige Situation in der Ostukraine, ein viel zu viel an Gewalt in Syrien, in Paris, in Kopenhagen. Die Welt ist aus den Fugen geraten, weil es kein Maß mehr zu geben scheint, kein Maß der Menschlichkeit. Aus diesem Grund glaube ich, dass die Menschlichkeit eine zentrale Rolle in Stuttgart spielen wird.

Was sind für Sie die thematischen Schwerpunkte?

Wir müssen und werden uns dem interreligiösen Dialog stellen. Schwerpunkte sind weiterhin Fragen des Glaubens, Fragen zu Migration, zu Flucht und Vertreibung. Aber auch die wichtige Thematik der Inklusion. Und in einer Region wie Stuttgart, in einem Land wie Baden-Württemberg, spielt darüber hinaus die Frage des wirtschaftlichen Handels eine wichtige Rolle. Wie kann ethisches Wirtschaften gestaltet werden, das auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit beruht? Die Interessen und Notwendigkeiten der Unternehmen müssen zur Deckung gebracht werden mit den Rahmenbedingungen, die für die Schaffung und den Erhalt sozialer Gesellschaften, für die Bewahrung der Schöpfung, unersetzlich sind.

Was ist das Besondere am Kirchentag in der württembergischen Landeshauptstadt?

Eine Besonderheit ist sicherlich seine Sichtbarkeit. Wir verschmelzen an den fünf Tagen mit der Stadt. Anstelle

der Messe wird die Innenstadt zum zentralen Veranstaltungsort. Dafür bauen wir eine gigantische Zeltstadt im NeckarPark auf. Auf diese Weise entsteht ein ganz besonderes Kirchentagsgefühl, das nicht nur Mitwirkende und Teilnehmende, sondern erfahrungsgemäß auch viele andere ansteckt. Neben der Innenstadt bilden Bad Cannstatt und Fellbach weitere Zentren mit tollen Veranstaltungen. Auch das außerordentliche ehrenamtliche Engagement in der gesamten Landeskirche und die Streitbarkeit und Wachheit der Menschen in dieser Region werden dem Kirchentag eine besondere Atmosphäre verleihen.

Was wünschen Sie sich für die Zeit vom 3. bis 7. Juni?

Natürlich wünsche ich mir, dass der Kirchentag ein Fest des Glaubens werden wird, ein Fest der guten Diskussion und der wohlwollenden gegenseitigen Akzeptanz. Es soll ein Kirchentag sein, in dem die Wirtschaft, die wir brauchen, und die Gesellschaft, die wir wollen, aufeinander zugehen. Und vor allem wünsche ich mir, dass wir ein weises Herz gewinnen, dass wir vielleicht mit ein wenig mehr Klugheit und Achtsamkeit auf der Basis unseres christlichen Glaubens etwas vom Kirchentag in Stuttgart in unsere jeweilige Welt tragen können.

AUF DEM KIRCHENTAG

Digital und klug?

Wie wir Wirtschaft und Gesellschaft gestalten

Freitag, 5. Juni, 11.00-13.00 Uhr

... damit wir klug wirtschaften

Verantwortung, Markt, Ordnung

Samstag, 6. Juni, 15.00-18.00 Uhr

Beide Veranstaltungen: Hanns-Martin-Schleyer-Halle



Zeltstadt ermöglicht kurze Wege

In Stuttgart erwartet Gäste und Teilnehmende des Kirchentages eine ganz besondere Atmosphäre. Erstmals wird eine Zeltstadt mit einer Gesamtfläche von 45.000 Quadratmetern aufgebaut, ökologisch und umweltschonend. Christof Hertel

Kirchentag mitten in der Stadt – kompakt, mit kurzen Wegen und für alle erlebbar. In Stuttgart hat man sich dieser besonderen logistischen Herausforderung gestellt. Für Veranstaltungen des Kirchentages wird eine Fläche von 45.000 Quadratmetern, mehr als sechs Fußballfelder groß, mit Zelten überbaut. Auch wenn die Kirchentagsplanerinnen und -planer schon auf anderen Kirchentagen Erfahrungen mit Veranstaltungen in Großzelten gemacht haben, ist das Ausmaß in Stuttgart bisher einmalig.

Insgesamt 26 Großzelte, die größten mit rund 3.000 Quadratmetern Fläche, und 256 kleine Zelte bilden im NeckarPark das Zentrum des Kirchentages. Neun Großzelte werden den Markt der Möglichkeiten beherbergen, weitere vier Großzelte die Messe im

Markt, in fünf Großzelten gibt es Bühnenveranstaltungen. Als 2014 die Entscheidung fiel, nicht die Landesmesse Stuttgart zu nutzen, sondern mitten in der Stadt Kirchentag erlebbar zu machen, wurde auch hier auf Barrierefreiheit und Umweltfreundlichkeit geachtet.

Zum einen werden alle Zelte mit HQI-Metall dampflampen oder LED-Leuchten erhellt – auf herkömmliche Leuchtmittel wird auch im Bühnenbereich weitgehend verzichtet. Zum anderen bezieht der Kirchentag für seine Zelte und Bühnen 100 Prozent Ökostrom und hat dafür eigens Verträge abgeschlossen. Damit der Energieverbrauch möglichst gering ausfällt, gibt es statt einer energieintensiven Klimatisierung eine umweltfreundliche Belüftungsalternative. Lichtdurchlässige und -undurchlässige Planen sorgen sowohl für eine angenehme Innentemperatur als auch für eine ausreichende Beleuchtung mit Tageslicht.

Auch bei den Zeltböden will der Kirchentag Teppichware möglichst vermeiden. Stattdessen sorgen Holzböden mit und ohne Melaminharzbeschichtung für den umweltfreundlichen Untergrund. Diese können auch in

Küchenbereichen, zum Beispiel im Gläsernen Restaurant, eingesetzt und gut gesäubert werden. Wo es nicht anders geht, wird Teppichmeterware genutzt, die später vom Hersteller zurückgenommen und recycelt wird. Insgesamt wird bei den Zelten auch auf PVC-Seitenplanen verzichtet, stattdessen werden Kunststoffkassetten genutzt.

Darüber hinaus wird im sogenannten Grünen Zelt des Zentrums „Mobilität, Energie, Ressourcen“ sichtbar, was sonst noch alles möglich ist im Bereich ökologischer Zeltbau. Schon im Vorfeld wurde in einem gemeinsamen Workshop mit dem württembergischen Zeltbauunternehmen Losberger ausgelotet, wie Zelte besonders umweltfreundlich gestaltet werden können. Über die Techniken können sich Kirchentagsgäste exemplarisch im Grünen Zelt informieren.

Da stehen Aluminiumträger – ein in der Herstellung energieintensiver, aber langlebiger Werkstoff – Holzkonstruktionen mit einer kürzeren Nutzungsdauer gegenüber. Reparierte Bodenplatten kommen zum Einsatz, um ihre möglichst lange Weiternutzung zu sichern. Zeltplanen aus verschiedenen Altersstufen und Materialien machen unterschiedliche Entwicklungen deutlich, und die Zeltfront wird aus Zeltplanresten, den sogenannten Verschnitten, in Patchwork-Optik gestaltet.

Und wer als Kirchentagsbesucherin und -besucher seinen ganz persönlichen ökologischen Beitrag leisten möchte, kann dies auf dem „stillen Örtchen“ tun. Erstmals werden neben den bekannten Toilettencontainern in der Zeltstadt rund 50 komfortable und umweltfreundliche Komposttoiletten eingesetzt.

AUF DEM KIRCHENTAG

Das Grüne Zelt

Zentrum Mobilität, Energie, Ressourcen
 Zelthalle 12, NeckarPark, Cannstatter Wasen



Alice Nkom, 1945 in Kamerun geboren, setzt sich gegen die Kriminalisierung und gesellschaftliche Ausgrenzung homosexueller Menschen in ihrem Land ein.

Für ein Leben in Würde

Seit mehr als einem Jahrzehnt setzt sich Alice Nkom für das Recht lesbischer, homosexueller, bisexueller, transsexueller und intersexueller Menschen – kurz LGBTI – in Kamerun ein. Im Ausland wird ihr viel Respekt und Zuspruch für dieses Engagement entgegengebracht, im eigenen Land muss die Rechtsanwältin mit Morddrohungen leben. **Uta von Schrenk**

In Duala im Südwesten Kameruns spricht man sie ehrerbietig mit „Mom“ an und hält ihr die Tür auf, wenn sie mit dem Auto vorfährt – eine 70-jährige Dame in der traditionellen kameruner Robe, der Kaba Ngondo, mit Perlenkette und dezentem Make-up. Alles in allem eine

würdevolle Erscheinung, Respekt gebietend.

Zur Autorin: Uta von Schrenk ist freie Journalistin in Berlin.

Würde ist ein zentraler Begriff in Alice Nkoms Leben – und in ihrer Arbeit. Doch die Geschichten, die die Mandanten in das Büro der Rechtsanwältin tragen, haben damit leider oft nur wenig zu tun.

Homosexualität gilt als Verbrechen

Ein Leben im Einklang mit der eigenen sexuellen Orientierung ist in Kamerun unter Umständen lebensgefährlich: Der Artikel 347a des kamerunischen Strafgesetzbuches von 1972 sorgt dafür, dass jeder, der sexuelle Beziehungen zu Personen des eigenen Geschlechts unterhält, zu einer Gefängnisstrafe von sechs

Monaten bis zu fünf Jahren und einer Geldstrafe verurteilt wird. Dabei hat das Land regionale und internationale Menschenrechtsabkommen unterzeichnet, mit denen dieser Artikel nicht vereinbar ist. Ein Artikel, der eine Gesellschaft vergiftet: Mehr als hundert Menschen waren im vergangenen Jahr in Kamerun aus diesem Grund in Haft. Familien verstoßen ihre Töchter und Söhne, sobald deren sexuelle Orientierung bekannt wird. Wer sich irritierend kleidet oder auftritt, wird von Nachbarn bei der Polizei denunziert.

Gewalt ist keine Seltenheit

Und leider sind die Kirchen an dieser Lage nicht unschuldig. Prediger, katholische wie protestantische, „hetzen in Kamerun öffentlich gegen Schwule und Lesben“, sagt Alice Nkom. Erst im November erklärte der kamerunische Kardinal Christian Tumi öffentlich, Homosexualität sei nicht nur eine schwerwiegende ethische Verfehlung, sondern ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Und nachdem der katholische Erzbischof

von Jaunde, Victor Tonye Bakot, in seiner Weihnachtsmesse 2005 Homosexualität als Beweis für Satans Wirken auf Erden geißelte, veröffentlichten zwei kameruner Zeitungen prompt eine „Liste der Schande“ von 50 angeblich schwulen Prominenten. Das Fanal für eine grausame Hatz, die bis heute anhält. Vor nicht einmal zwei Jahren, im Juli 2013, wurde der bekannte Journalist und LGBTI-Aktivist Eric Ohena Lembembe in seiner Wohnung ermordet aufgefunden – Genick und Füße gebrochen, das Gesicht verbrannt.

Alice Nkom, die „in einer Umgebung von Gläubigen aufgewachsen ist“, wie sie sagt, kann seither nicht mehr in die Kirche gehen. Ein harter Bruch für die einst gläubige Presbyterianeerin. Doch die Schmähreden im Namen Gottes kann sie nicht mit ihrer Überzeugung in Einklang bringen, „dass die Menschenrechte auch für Homosexuelle gelten und dass diese deshalb genauso ein Anrecht auf Schutz haben wie alle anderen Menschen auch“.

Erste Anwältin ihres Landes

Alice Nkom ist eloquent und gebildet. Wer ihr ein Mikrofon entgegenhält, erhält aus dem Stand ein druckreifes Statement, ihre Plädoyers vor Gericht hält sie frei. Keine Selbstverständlichkeit für eine Frau, die mit zehn Geschwistern in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen ist. Alice, eine glänzende Schülerin, erhält ein Stipendium und studiert Jura in Frankreich und Kamerun. 1969, mit 24 Jahren, wird sie die erste Anwältin ihres Landes. „Als Pionierin“, sagt Alice Nkom, „müssen Sie mit makellosem Beispiel vorangehen, dürfen keinen Fehler machen.“ Sie wird Mitglied einer der renommiertesten Kanzleien Kameruns, verteidigt politische und wirtschaftliche Eliten. Aber nur ihr berufliches Fortkommen zu verfolgen kommt für sie nicht infrage. Sie setzt sich für politische Gefangene, Straßenkinder und benachteiligte Frauen ein, gründet „Lady Justice“, ein Projekt, das die Rechte der Frau stärken soll, und RISJI, ein internationales Netzwerk zur Unterstützung unbestechlicher Richter.

Nicht tatenlos zuschauen

Es ist ein eher unspektakulärer Umstand, der Alice Nkom 2003 auf die LGBTI-Problematik aufmerksam macht. Vier junge Bekannte aus Frankreich, gebürtige Kameruner, besuchen sie in ihrem Büro. Die jungen Männer sind homosexuell, und Alice Nkom hat die unangenehme Aufgabe, sie eindringlich warnen zu müssen, ihre sexuelle Orientierung nicht in diesem Land auszuleben. „Nachdem sie gegangen waren, fühlte ich mich schuldig“, erinnert sich Alice Nkom. Vielleicht ist es eine Art anwaltlicher Reflex, der nun einsetzt. Jedenfalls informiert sich Alice Nkom im Folgenden „über die Risiken der Homosexualität in Kamerun“, beschließt, etwas zu tun, und gründet erneut eine Organisation, diesmal zur Verteidigung der Rechte homosexueller Menschen, kurz ADEFHO. Als 2005 in einer Kneipe in Jaunde 30 Männer wegen Homosexualität

festgenommen werden, übernimmt sie die Vertretung von neun Männern, die sich einen Anwalt nicht leisten und sich schon gar nicht freikaufen können.

Unterstützung zum Überleben

Bloß keine Fehler. Was Alice Nkom als junge Anwältin in einer Welt von selbstbewussten Männern in schwarzen Roben verinnerlicht hat, ist bei der Arbeit für LGBTI überlebenswichtig. Denn es geht darum, für die Klienten auf jeden Fall Haft zu vermeiden. In den Gefängnissen ist die Homophobie „hundertmal stärker



Die Menschenrechtlerin und Rechtsanwältin erhielt für ihr Engagement 2014 den Menschenrechtspreis von Amnesty Deutschland.

als auf der Straße“, muss Alice Nkom gleich bei ihrem ersten Fall lernen. Alim Mongoche, der zusammen mit den 30 Männern in Jaunde verhaftet worden war, wird im Gefängnis mehrmals vergewaltigt und dabei mit HIV infiziert. Eine medizinische Behandlung wird ihm verweigert. Er stirbt 2006 – nur wenige Tage, nachdem er aus der Haft entlassen wurde. Seither unterstützt Alice Nkom mit ihrer Organisation LGBTI Häftlinge auch finanziell, damit sie im Gefängnis überleben können.

Ein Leben in Gefahr

Bloß keine Fehler, das gilt auch für Alice Nkoms eigenes Leben. Ihren täglichen Spaziergang absolviert sie mit Sonnenbrille und in Begleitung eines jungen Mannes. Einen direkten Zugang zu ihrer Wohnung gibt es nicht, Besucher müssen erst ein Restaurant passieren. „Ich bin mir der Gefahr und der Drohungen bewusst“, sagt Alice Nkom. Die Morddrohungen kommen per Mail oder als SMS, übers Telefon, und selbst schon im Fernsehen, auf dem größten Privatsender des Landes, hat ein Anwaltskollege mit der Bibel in der Hand ihren Tod gefordert.

Sie sei zu alt, um deswegen mit ihrer Arbeit aufzuhören, sagt Alice Nkom lapidar. Und so plädiert, argumentiert und verhandelt sie weiter in Sachen LGBTI. Anfang Juni wird sie auf einem Podium des Kirchentages zur Lage der Menschenrechte in Kamerun sprechen und erhofft sich auch von der Evangelischen Kirche in Deutschland offizielle Unterstützung für ihr Engagement, wie sie sagt. „Es ist eine Frage der Würde und Verantwortung, und es ist dringend.“

AUF DEM KIRCHENTAG

Verschlossene Türen – sich öffnende Fenster

Homosexualität im kirchlichen Spannungsverhältnis von Nord und Süd
Freitag, 5. Juni, 15.00 bis 17.30 Uhr
 Zentrum Regenbogen,
 Michaelskirche, Wangen

Menschenrechte weltweit verteidigen

Schutz und Rechte für Lesben und Schwule

Samstag, 6. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr
 Hauptvortrag, Porsche-Arena,
 NeckarPark



Foto: Julius Matschick

Zur Person: Dr. Riem Spielhaus ist Islamwissenschaftlerin und arbeitet am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE) der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Für ihre Dissertation „Wer ist hier Muslim? Die Entwicklung eines islamischen Bewusstseins in Deutschland zwischen Selbstidentifikation und Fremdzuschreibung“ erhielt sie 2011 den Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien. 2006 bis 2009 war sie beratendes Mitglied der Deutschen Islam Konferenz. Aktuell befragt sie die etwa 80 Berliner Moscheen und forscht zur rechtlichen Anerkennung des Islams in Deutschland.

berufender Extremisten. Der selbst ernannte Islamische Staat will seine enge Vorstellung eines gottesgerechten Lebens allen vorschreiben, und damit bedroht er die interreligiöse Vielfalt im Nahen Osten genauso wie die innermuslimische Pluralität. Aber auch die Medien sind keineswegs alle gleich. Einerseits gibt es negative Medienberichterstattung, die homogenisiert und polarisiert und dazu führt, dass sich Vorurteile in der Gesellschaft festsetzen. Andererseits gibt

die „Tagesschau“ berichtete live. Hier standen wichtige Vertreter unserer Gesellschaft zusammen gegen Terror, Ausgrenzung und Extremismus. Das hat es bis dahin in Deutschland nicht gegeben. So wurde sichtbar, dass die Trennlinie eben nicht zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen verläuft, sondern zwischen Extremisten auf der einen Seite und denjenigen, die in einer pluralen Gesellschaft friedlich zusammenleben wollen auf der anderen.

„Der Islam gehört zu Deutschland.“ Der Satz des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff wird heute wieder neu diskutiert und zwischen integrationswilligen Muslimen und Radikalen unterschieden. Wie können wir eine bessere Verständigung erreichen?

Der Teufel liegt bereits in der Formulierung „integrationswillige Muslime“. Sie setzt voraus, dass Muslime erst einmal nicht dazugehören, dass sie Migranten sind und aufgrund ihrer Religion nicht voll integriert oder zugehörig. Dieses Gedankenbild grenzt zunächst alle Muslime aus. Erst wenn sie bestimmten Kriterien genügen, könnten sie nach dieser Vorstellung vielleicht doch dazugehören. Dabei ist der Islam eine Religion und kein Migrationshintergrund, und längst nicht alle Muslime in Deutschland sind migriert. Die Nachkommen von Konvertiten der 60-Jahre sind mittlerweile in der vierten Generation muslimisch. Bisher hat sich ein Verständnis, dass Muslime zu Deutschland gehören – und zwar alle –, unhinterfragt eben nicht durchgesetzt. Wenn ich so eine Selbstverständlichkeit ausspreche, die für Anhänger anderer Religionen ohne Einschränkung gelten kann, formuliert mein mediengeschultes Hirn bereits den Einwand, ob denn auch die „bösen Muslimen“ dazugehören. Viel wichtiger wäre jedoch die Frage, wie die deutsche Gesellschaft aussehen muss, damit jeder hier lebende Mensch aus seinen Talenten das Beste machen kann und seinen Platz in der Gesellschaft findet. Im Grundgesetz ist die Religionsfreiheit klar verankert, egal ob christlich, jüdisch, islamisch oder buddhistisch.

Seit den Attentaten von Paris stehen Muslime verschärft unter öffentlicher Dauerbeobachtung. Menschen, deren Glauben bisher nicht im Vordergrund stand, sollen auf einmal Stellung beziehen zu „ihrem“ Islam. Welche Auswirkungen hat die Reduzierung auf die Religion?

Angesichts von Erschießungen und Enthauptungsvideos fühlen sich viele Muslime ohnmächtig, wenn sie ihren Nachbarn, Arbeitskolleginnen oder Partnern im interreligiösen Dialog erklären sollen, warum sie oder ihr Glaube damit nichts zu tun haben. Wenn Menschen ständig als Muslim oder Muslimin angefragt, angesprochen werden, dann beginnen sie vielfach auch als Muslime zu antworten, selbst dann, wenn die Religion bis dahin keine Bedeutung in ihrem Leben spielte. Vor allem im Schulbereich kann das problematisch sein, weil Jugendliche so in eine Identität gedrängt werden, die sie in ihrem Elternhaus vielleicht gar nicht erleben. Das kann eine

es in der Berichterstattung – vor allem seit Anfang 2015 – eine zunehmende Offenheit für nüchterne Analysen.

Was hat sich verändert?

Seit Pegida und den Anschlägen in Paris zeigen Journalisten ein gestiegenes Interesse an differenzierten Zugängen. Sie suchen bewusst nach unterschiedlichen Formen des Islams, und Muslime mit unterschiedlichen Positionierungen erhalten Raum in deutschen Medien. Anfang dieses Jahres wurde ausführlich darüber berichtet, dass Muslime und islamische Verbände die Gräueltaten in Paris und Syrien verurteilten. Sie hatten sich

»

...

DIE TRENNLINIE VERLÄUFT NICHT ZWISCHEN MUSLIMEN UND NICHT-MUSLIMEN, SONDERN ZWISCHEN EXTREMISTEN UND DENJENIGEN, DIE IN EINER PLURALEN GESELLSCHAFT FRIEDLICH ZUSAMMENLEBEN WOLLEN.

...

«

davor auch immer wieder von Anschlägen distanziert, das wurde allerdings bisher kaum wahrgenommen. Bei der großen Mahnwache in Berlin nach den Anschlägen von Paris kam auf Einladung eines islamischen Dachverbandes nahezu das gesamte Bundeskabinett, und

Gemeinsam gegen Ausgrenzung

Ein Zeichen für religiöse Pluralität und eine deutliche Absage an alle spaltenden Kräfte wünscht sich Riem Spielhaus vom Kirchentag in Stuttgart. Die Islamwissenschaftlerin setzt sich für die rechtliche Gleichstellung des Islams ein. Nur gemeinsam und partnerschaftlich könne der Radikalisierung entgegengewirkt werden.

Der Kirchentag – Das Magazin: Debatten um die Islamisierung des Abendlandes, Talkshows, in denen über die zunehmende Radikalisierung junger Muslime diskutiert wird, tägliche Medienberichte über Gräueltaten, die im Namen des Islams begangen wurden – macht Ihnen die Negativberichterstattung Sorgen?

Riem Spielhaus: Ja, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen machen mir, genauso wie vielen Muslimen hierzulande und überall auf der Welt, die berichteten Gräueltaten Sorge. Nach dem Zerfall vieler Staaten ist mittlerweile eine riesige Region ohne Rechtsordnung, in der sich Terrorismus, organisiertes Verbrechen und Menschenhandel frei entfalten können. Zum anderen erleben wir im letzten Jahrzehnt eine Gegenüberstellung in den Medien, in der der Islam mit nicht-europäischen Werten verknüpft und als so anders wie möglich dargestellt wurde. Islam und Muslime wurden mit all dem verbunden, was nicht in eine liberale und moderne Welt passt. Das macht mir ebenfalls Sorge, denn solche Darstellungen gefährden das Zusammenleben in unserer Gesellschaft, weil sie Muslime ausgrenzen.

Wie bewerten Sie die Darstellung des Islams in den Medien?

Die Medien haben es derzeit nicht einfach. Denn der selbst ernannte Islamische Staat versucht sie zu instrumentalisieren, um Menschen in Schrecken zu versetzen, die gar nicht direkt von seiner Gewalt betroffen sind. Gleichzeitig können die Medien Anschläge und Gewalttaten nicht einfach ignorieren. Aber eigentlich seit 2001 sind Islam und Muslime ununterbrochen Medienthema. Man kann fast von einem Medienhype sprechen. Problematisch ist das, wenn nicht zwischen Terroristen, die sich auf den Islam beziehen, und den in Deutschland lebenden Muslimen unterschieden wird. Wenn vermittelt wird, dass der Islam an sich gewalttätig sei und die Unterdrückung der Frau Kernbestandteil dieser Religion.

Das Gleiche gilt für Fragestellungen, die der Abgrenzung zwischen einem „Wir“ und den vermeintlich so andersartigen Muslimen dienen, wie sie seit Jahren die Talkshows charakterisieren. Zum Beispiel, ob der Islam eine Bedrohung sei. Natürlich haben Zuschauer Angst vor Terroristen, die in Europa und anderswo Anschläge verüben. Aber da geht es Muslimen eben nicht anders. Muslime stellen die meisten Opfer sich auf den Islam

Beschäftigung oder Identifikation mit dem Islam auflösen. Wenn auch sicher von vielen Lehrerinnen und Lehrern ungewollt, die solche Prozesse anstoßen, ist das zunächst kein Problem. Es kann aber zu einem werden, wenn sie ausschließlich aus Medien und Internet erfahren, was der Islam vermeintlich bedeutet.

Eine dominant negative Darstellung des Islams in den Medien verbunden mit der ständigen Anrufung zum Muslim kann eine explosive Mischung ergeben. Das zeigen uns die Rekrutierungen von jungen Menschen, die zum sogenannten Jihad nach Syrien oder in den Irak gehen. Es sind meist Jugendliche ohne religiöse Vorbildung, die ihre Informationen zu Beginn aus Youtube, islamischen Ratgebern und sozialen Netzwerken beziehen. Ein Online-Supermarkt der religiösen Angebote. Das Extremste und Radikalste, was man zurzeit dort finden kann, sind Angebote im Namen des Islams. Das ist der global-politischen Frontstellung und leider eben auch dem medialen und gesellschaftlichen Diskurs bei uns geschuldet.



Foto: Stephan Rehl/CC BY-SA

Was müsste Ihrer Meinung nach geschehen, um gerade die Radikalisierung junger Menschen zu verhindern? Besonders nach Attentaten werden meist schnell stärkere Kontrollen und verschärfte Gesetze gefordert.

Ich glaube nicht, dass stärkere Kontrollen und schärfere Gesetze da helfen! Gesellschaftliche Akteure müssen sich vielmehr gemeinsam verantwortlich für unsere Jugend zeigen. Schulen brauchen Unterstützung, um sicherzustellen, dass sich kein Jugendlicher verloren glaubt. Wir müssen Lehrerinnen und Lehrer dafür sensibilisieren, dass Diskriminierung eine ganz wesentliche Rolle in der Radikalisierung spielt. Denn wer Ausgrenzung erfährt, ist anfälliger für die einfachen

Antworten des Extremismus. Auch Jugendämter können eine stärkere Rolle spielen und mit muslimischen Akteuren zusammenarbeiten. Junge Menschen egal welcher Herkunft und Religion müssen das Gefühl erhalten, sie

»
...
**WIR MÜSSEN DAFÜR SORGEN,
DASS JEDER HIER LEBENDE
MENSCH AUS SEINEN TALENTEN
DAS BESTE MACHEN KANN UND
SEINEN PLATZ IN DER
GESELLSCHAFT FINDET ... DISKRI-
MINIERUNG SPIELT EINE GANZ
WESENTLICHE ROLLE IN DER RADI-
KALISIERUNG.**
...
«

haben hier bei uns eine Zukunft und einen Platz in dieser Gesellschaft. Wenn dieses Gefühl fehlt, sind sie leichte Beute für Rattenfänger, die Kanonenfutter für den Syrienkrieg rekrutieren. Und wir können nicht zulassen, dass auch nur ein Jugendlicher, der wie die späteren Attentäter von Paris wegen einer verhältnismäßig kleinen Straftat einsitzt, im Gefängnis zum Terroristen wird.

Welche Maßnahmen wären sinnvoll? Gibt es Wünsche, Forderungen an die Politik?

Auf der Bundesebene halte ich das derzeitige Vorgehen der Deutschen Islam Konferenz für sehr produktiv. Da wird mit neuen Schwerpunkten sehr viel inklusiver und konstruktiver als bisher gearbeitet. Statt Sicherheitsfragen steht nun die Zusammenarbeit im Mittelpunkt. Momentan werden die Möglichkeiten und Voraussetzungen eines islamischen Wohlfahrtsverbandes und der Weg zur Etablierung von Seelsorge in Krankenhäusern, Gefängnissen und der Bundeswehr diskutiert. Eine Professionalisierung und eine breit aufgestellte Finanzierung der muslimischen Jugendarbeit, die eher in den Aufgabenbereich von Kommunen und Ländern fällt, wären ebenfalls sinnvoll. Im Januar betonte der Bundesinnenminister auf der Deutschen Islam Konferenz, er sähe islamische Verbände und Moscheevereine vor Ort als Partner an. Das war ein wichtiger Schritt in Richtung gesellschaftliche Wertschätzung.

Darüber hinaus steht eine rechtliche Anerkennung und Gleichstellung des Islams an, die in allen Bundesländern gleichermaßen islamische Religionspraxis gewährleistet. Dazu gehört die Einrichtung von islamischen Grabfeldern, die Bestattungen nach islamischem Ritus ohne Sargpflicht und mit längeren Ruhezeiten ermöglichen.

Auch islamische Verbände und Moscheevereine müssen sich rechtlichen Vorgaben in Deutschland anpassen und Vereinsstrukturen aufbauen, die als Partner für die staatliche Seite, vor allem auf Landesebene, aber auch in den Kommunen beispielsweise als Träger der Jugendarbeit dienen können. Das passiert zurzeit Schritt für Schritt. In einigen Bundesländern wurden bereits religionsrechtliche Verträge geschlossen, andere sind in Verhandlungen. Wenn das in der ganzen Bundesrepublik glückt, gehört der Islam wirklich zu Deutschland.

Was können Kirchen für ein friedliches Miteinander von Menschen unterschiedlicher Religionen beitragen?

Kirchen bieten Raum für Begegnung, gerade im Alltag, und können so Vorurteile abbauen. Wenn ich Muslime als Mütter und Väter, als Gastgeber, als Helferinnen oder Köche erlebe, gemeinsam mit ihnen esse und ihre Sorgen teile, dann ist es schwer, diese Menschen als Fremde oder gar Feinde zu sehen. Probleme gilt es dabei nicht auszublenden oder zu ignorieren, aber eben auch nicht aufzubauschen oder zur Ab- und Ausgrenzung zu nutzen. Es gilt sie gemeinsam zu lösen. Kirchen könnten dabei weiter auf islamische Gemeinden zugehen, diese als Partner im gesellschaftlichen Miteinander begreifen – ob bei der Obdachlosenspeisung, dem Jugendprojekt oder gemeinsamen Angeboten für und mit Senioren. Das Gleiche gilt natürlich für islamische Verbände. Sie müssen sich ebenso öffnen und noch stärker auf mögliche Partner zugehen. Ein beeindruckendes Beispiel gibt es in Berlin. Dort ist mithilfe von Caritas und der Diakonie vor fünf Jahren das Muslimische Seelsorgetelefon entstanden. Die christlichen Partner haben muslimische Telefonseel-

Zur Autorin Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als freie Journalistin in Frankfurt am Main.

sorger geschult, und die ehrenamtlichen Seelsorger kommen seither regelmäßig zur quasi interreligiösen Supervision zusammen. Es entstand eine dem

Gemeinwohl dienende dauerhafte Zusammenarbeit zwischen den Religionsgemeinschaften. Aber auch der Kirchentag trägt seit vielen Jahren zur Verständigung bei, in gemeinsam gestalteten Hauptpodien, der christlich-muslimischen Bibel- und Textarbeit und in interreligiösen Diskussionen.

Welche Signale wünschen Sie sich vom Kirchentag?

Wenn der Kirchentag Menschen zusammenbringt und Zusammenleben erfahrbar macht und es so gelingt, Stereotype zu hinterfragen und Zuschreibungen bewusst zu machen, sind das ganz wichtige Signale. Schön wäre es, wenn Kirchentagsgäste ein Bewusstsein dafür entwickeln, Medien gerade im Hinblick auf die Berichterstattung über Islam, Muslime und Terrorismus kritischer zu lesen und zu hören und die differenzierten Töne wahrzunehmen. Ich wünsche mir, dass der Kirchentag ein deutliches Signal aussendet für die religiöse Pluralität in unserer

Gesellschaft mit einer eindeutigen Absage an alle spaltenden Kräfte, sowohl solche, die sich auf den Islam beziehen, als auch diejenigen, die sich auf die deutsche Nation beziehen.

AUF DEM KIRCHENTAG

Podienreihe Muslime und Christen

Differenziert oder verzeichnet?

Der Islam in den Medien

Donnerstag, 4. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr

Von Comics, Clowns und Kooperationen

Zugänge und Stolpersteine interreligiösen Lernens

Freitag, 5. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr

Gottes Barmherzigkeit – menschliche Gewalt

Ein theologisches Gespräch

Samstag, 6. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr

Alle Veranstaltungen: Carl Benz Arena

Hauptvorträge

Wie Christen und Muslime zusammenleben

Eine Utopie aus theologischer Sicht

Prof. Dr. Reinhold Bernhardt, Systematischer Theologe, Basel/Schweiz

Dr. Rifa'at Lenzin, Islamwissenschaftlerin, Zürich/Schweiz

Freitag, 5. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr

Stiftskirche, Stiftstr. 12

Glauben ohne Fanatismus

Zur Zukunft religiöser Pluralität

Prof. Dr. Peter L. Berger, Religionssoziologe, Brookline/USA

Samstag, 6. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr

Alte Kelter, Fellbach

Thementag Religionsgemeinschaften und Staat

Religion: Öffentlich oder privat?

Zum Verhältnis Staat - Gesellschaft - Religionen

u.a. mit Ministerpräsident Winfried Kretschmann, MdL, Stuttgart

Freitag, 5. Juni, 15.00 bis 18.00 Uhr

Schwabenlandhalle Fellbach, Raum Hesse-Mörike

Zentrum Stuttgarts Reichtum:

Kulturelle und religiöse Vielfalt

Lachen im Namen der Religionen

Humor in den abrahamitischen Religionen

Donnerstag, 4. Juni, 15.00 bis 17.30 Uhr

Liederhalle, Mozart-Saal



Muslime, Juden und Christen musizieren gemeinsam im interreligiösen Gemeinschaftsprojekt TRIMUM und proben für das trialogische Großkonzert auf dem Kirchentag.



Foto: Alexander K. Müller, media&more

Ansingen gegen Intoleranz und Gewalt

Serap ist Muslima, Alon Jude und Bernhard Christ. Ihre Religion ist ihnen wichtig, sie diskutieren über ihre Wurzeln – aber vor allem singen und musizieren sie gemeinsam in dem europaweit einmaligen interreligiösen und interdisziplinären Gemeinschaftsprojekt TRIMUM. Auf dem Kirchentag in Stuttgart sind sie unter anderem mit einem trialogischen Großkonzert zu Gast. **Silke Stürmer**

„Wer hat noch nie dirigiert und möchte mal?“ Sofort sind sechs Kinderhände in der Luft. Die siebenjährige Reihan bekommt den Zuschlag. Mit Ringelstrumpfhose und Schottenrock steht das kleine muslimische Mädchen neben Bernhard König. Der lässt seine Hände 20 Zentimeter über dem Boden schweben: „So sind alle Instrumente ganz leise.“ Die Hände wandern nach oben: „Jetzt wird es immer lauter.“ Laut, das ist die Lautstärke, die den 16 Kindern mit Bongos, Rasseln, Kastagnetten oder Cajón am besten gefällt. Sie sollen eine Maschinenfabrik durch rhythmische Geräusche imitieren. Selig, wer nicht bei diesem Lärm arbeiten muss. Bernhard König muss, und er macht es gerne: als Leiter sowohl dieses Ferienworkshops als auch des Gesamtprojektes TRIMUM für Muslime, Juden und Christen.

Was 2012 zunächst als zeitlich begrenztes Projekt der Internationalen Bachakademie Stuttgart startete, entwickelte sich innerhalb von drei Jahren zu einem europaweit einmaligen interreligiösen und interdisziplinären

Gemeinschaftsprojekt jüdischer, christlicher und islamischer Musiker, Kantoren, Theologen, Religionspädago-

gen und Komponisten. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob und wie Juden, Christen und Muslime ihre musikalische Tradition miteinander teilen können. Auf der Suche nach einer eigenständigen „Musik des Trialogs“ arbeiten die Mitwirkenden zurzeit an Deutschlands erstem interreligiösen Liederbuch. Auf dem Kirchentag in Stuttgart beschäftigt sich ein trialogisches Großkonzert mit „den

vielen Stimmen Davids“. Neben jüdischen Kantoren, türkischen oder arabischen Gesangssolisten und einem Koranrezitator werden rund 80 Chorsängerinnen und -sänger auf der Bühne stehen – begleitet von einem Ensemble aus europäischen und orientalischen Instrumenten.

Mit Musik emotionale Konflikte lindern

Alon Walach stammt aus Israel und ist seit über zwei Jahren als Gitarrist und Arrangeur Teil von TRIMUM. „Wir müssen uns mit der Einstellung begegnen, dass wir etwas lernen wollen, nicht den anderen belehren“, sagt Walach. „Normalerweise wollen wir in einem Gespräch Sieger sein. Dialog gelingt aber nur, wenn beide bereit sind, hören zu lernen.“ Auch auf sich selbst und die emotionalen Konflikte: „Der jüdisch-muslimische Dialog ist derzeit ziemlich krank. Wenn Musik in diesem Konflikt überhaupt irgendeine Daseinsberechtigung hat, dann vielleicht diese: dabei mitzuhelfen, diese emotionalen Konflikte, die sich über die letzten Jahrzehnte aufgebaut haben, ein klein wenig zu lindern.“

Stimmen gegen den Lärm des Krieges

Saad Thamir ist Muslim. Er kommt aus dem Irak und ist ein großartiger Percussionist und Sänger. Als Komponist verbindet er christliche, jüdische und muslimische Motive. Manchmal klingt er etwas resigniert und fragt sich selbst, warum er dieser interreligiösen Arbeit treu bleibt – wo doch der Lärm des Krieges immer lauter werde, je länger er singe. „Ich tue das, weil wir im Krieg sind. Wir sehnen uns nach Frieden. In einer blutigen Tragödie aus Angst,

Hass und Aggression und Wahnsinn. Und deswegen reagieren wir mit unserer Musik auf das, was da passiert.“

Auch Bernhard König stellt sich ab und zu die Sinnfrage. „Ungefähr jede Woche überlege ich mir, alles hinzuwerfen“, sagt er lachend und setzt dann ernst hinzu: „Selten habe ich ein Projekt von solcher Intensität erlebt. Man verrennt sich immer wieder in Sackgassen. Und schon im nächsten Moment machen wir gemeinsam eine wunderschöne Entdeckung, die keiner von uns hätte allein machen können. Dafür brauchen wir das Wissen und Können und die Unterschiedlichkeit der anderen.“

Freundschaften entstehen

An diesem Probenwochenende geht es bei TRIMUM um David und Goliath. Serap Ermiş, komparative Theologin mit Schwerpunkt Koran- und Tora-Exegese, hat die Aufgabe, darauf zu achten, dass David theologisch korrekt dargestellt wird und wie Koran und Musik zusammengebracht werden dürfen. Aber für sie selbst ist vor allem das Zusammenkommen mit den anderen TRIMUM-Teilnehmenden wichtig. „Hier habe ich eine Basis gefunden, als Muslimin mit Juden in Kontakt zu kommen. Wo sonst ist denn das möglich?“ Sie habe diese Menschen sehr lieb gewonnen, beim anfänglichen Beschnuppern ist es nicht geblieben, Freundschaften sind entstanden. Und damit nun auch die Leidenschaft für die Sache, den Dialog, der nach außen wirken soll: „Unser gemeinsames Musizieren ist ein Statement. Ich hoffe schon, dass das ankommt. Es ist ein Anstoß in die richtige Richtung, etwas Greifbares. Immer nur reden reicht nicht.“

Saad Thamir sieht das auch so. Er weiß, Alon Walach und er sind keine Feinde. Durch ihre gemeinsame Arbeit können sie dies demonstrieren, einen Ruf aussenden. „Diesen Ruf auszusenden, das ist seit Jahren mein Lebensziel. Wenn ich das nicht wenigstens versuchen würde, dann würde ich ersticken.“ Deshalb geht TRIMUM auch weiter und ist dabei, sich mithilfe der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus institutionell auf eigene Beine zu stellen. Die Bachakademie unterstützt weiterhin mit Probenräumen und Infrastruktur.

Zusammenleben ist möglich

Mittlerweile haben die Kinder eingeübt, aufeinander zu hören. Aus dem Lärm-Chaos ist eine musikalische Szene geworden – und da es an diesem Wochenende um David und Goliath geht, stehen sich nun Groß und Klein gegenüber: Zwei Jungs am Saxofon, ein Mädchen am Klavier und ein Junge am Cajón schlagen schwere, behäbige Töne an, und der mächtige Goliath steht im Probenraum. Er bleibt nicht lange allein, Alon Walach zupft auf der Gitarre, die Querflöte gesellt sich perlend dazu, und schon steht David dem Riesen gegenüber. Die Erwachsenen spenden Applaus und wenden sich dann David und der Liebe zu. „L'cha Dodi neitzeih hasadeh“, singen sie bald in drei Stimmen: Komm mein Geliebter, lass uns in die Felder gehen (Hohelied 7,12). Der Chor wird leise, und sieben Frauen, die David geliebt haben, kommen zu Wort.

An zweiter Stelle tritt Serap Ermiş als Michal auf: „Ich bin Michal, die andere Tochter Sauls, die dich geliebt hatte.“ Mit ihrem eng gebundenen Kopftuch und dem zarten Gesicht ist das gut vorstellbar. Sie nimmt wieder Platz zwischen Juden und Christen und sagt: „Wenn unsere Message überkommt, dass Zusammenleben möglich ist, dann haben wir unseren Job gemacht.“ Musikalisch überzeugend ist TRIMUM auf jeden Fall, mit einem großen musikalischen Spektrum auf hohem Niveau. Und die Idee dahinter? Alon Walach verweist auf den Kirchentag. „TRIMUM kann sein Publikum erreichen, bewegen. Es ist meine Hoffnung und mein Glaube, dass wir ein Modell sind für andere.“

AUF DEM KIRCHENTAG

Musikalischer Trialog

Lieder zum Mitsingen für Juden, Christen und Muslime

Donnerstag, 4. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr

Zentrum Kirchenmusik, Zelthalle 15

TRIMUM: Die vielen Stimmen Davids

Ein trialogisches Konzert

Donnerstag, 4. Juni, 20.00 bis 22.00 Uhr

Liederhalle, Hegel-Saal

Fremdsingen und Gasthören

Musik für Juden, Christen und Muslime – Podiumsgespräch

Freitag, 5. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr

Zentrum Kulturkirche, Hospitalkirche

Mehr zum Projekt unter: www.trimum.de



Zur Person: Dr. h. c. Frank Otfried July ist Bischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und seit 2010 Vizepräsident des Lutherischen Weltbundes.

Gewissensbildung schärfen

Im Oktober 1945 bekannte die nach dem Zweiten Weltkrieg neugebildete Evangelische Kirche in Deutschland erstmals eine Mitschuld evangelischer Christen an den Verbrechen des Nationalsozialismus. Für den württembergischen Landesbischof Frank Otfried July ist das Stuttgarter Schuldbekennntnis auch heute noch ein Appell, Schuld zu benennen und bekennen, um Versöhnung und neue Perspektiven zu ermöglichen.

Was ist für Sie die wichtigste Grundaussage des Stuttgarter Schuldbekennntnisses?

Das Wichtigste ist, dass es in der damaligen Situation bald nach Kriegsende überhaupt zu diesem Schuldbekennntnis kam. Der Ausdruck „Solidarität der Schuld“ ist darin von sehr großer Bedeutung. Er wischt all die mannigfachen Versuche beiseite, sich aus den Schuldverstrickungen in der Zeit des Nationalsozialismus herauszuhebeln.

Welche Bedeutung hatte die Erklärung in ihrer Zeit? Was hat sie damals bewirkt?

Die evangelische Kirche hat damals einer noch weitgehend sprachlosen Gesellschaft Worte angeboten, um auf das ungeheure Schuldgeschehen Deutschlands hinzuweisen. Sie hat aber zuerst die Worte an sich selbst gerichtet, über sich selbst geurteilt. Damit sollten auch die Türen geöffnet werden, um mit den Kirchen der Welt neu ins Gespräch zu kommen. Es war hochherzig, dass die Vertreter der ökumenischen Bewegung dieses Gespräch in Stuttgart wieder aufnahmen.

Was bedeutet die Erklärung für die Kirche heute?

Sie ist eine ständige Mahnung, im eigenen Handeln darauf zu achten, dass eines Tages nicht erneut ein Schuldbekennntnis abgelegt werden muss. Sie ist eine Mahnung, gegen Hass, Fanatismus und Fremdenfeindlichkeit aufzustehen. Wir wollen ökologische und soziale

Verantwortung übernehmen und fördern. Vor allem aber schärft sie die Gewissensbildung auf dem Boden des biblischen Evangeliums.

Das Schuldbekennntnis stieß innerhalb des deutschen Protestantismus auf Widerstand und löste heftige Kontroversen aus. Wie hat das Eingeständnis einer Mitschuld das Selbstverständnis des Protestantismus in Deutschland verändert?

Es hat insgesamt den Mut befördert, auch unangenehme Wahrheiten auszusprechen. Aber dies führte eben auch zu neuer Freiheit. Ein Zeichen dieses Denkens war die Veröffentlichung der sogenannten Ost-Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland 1965. Sie zog letztlich Konsequenzen aus der „Solidarität der Schuld“ und öffnete gegen viele Widerstände das Tor der Versöhnung mit den Nachbarn im Osten.

Wenn wir uns heute der vor 70 Jahren veröffentlichten Schulderklärung erinnern, welche Antworten kann sie uns auf die Fragen nach dem Umgang mit Schuld innerhalb der Kirchen, aber auch in der Politik geben?

Eine Antwort ist, dass erkannte Wahrheit auch ausgesprochen werden muss. Nur so kann offen über Schuld und Unschuld, Gewissen und Vergebung gesprochen werden. Ich denke, dass ein gesellschaftliches Klima entsteht, in dem Aufklärung und die Bearbeitung der Schuld und Verfehlung nicht im Voyeurismus des modernen Prangers endet, sondern neue Perspektiven aufzeigt.

In Stuttgart wurde bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im Jahre 2010 ein zweites Stuttgarter Schuldbekennntnis abgegeben. Die Mennoniten, die als Täuferbewegung in der Reformationszeit Verfolgung und Unrecht durch die Lutheraner erleiden mussten, wurden um Vergebung gebeten. Der gemeinsame Versöhnungsgottesdienst steht immer noch vor meinem inneren Auge.

In der Erklärung von Stuttgart heißt es: „... aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Wenn wir dies als Appell verstehen, müssten sich Kirchen nicht viel stärker gegen Menschenrechtsverletzungen einsetzen, auch auf politischer Ebene?

Ich meine, dass hier längst eine hohe Sensibilität in den Kirchen und in kirchlichen Bewegungen und Aktionsgruppen vorhanden ist. Deutlich wird das zum Beispiel an der Arbeit von „Brot für die Welt“, die immer auch bei allen developmentpolitischen und sozialdiakonischen Anliegen die Menschenrechtsfrage in den Mittelpunkt stellt.

Die Kirchen setzen sich vielfältig für die Menschenrechte ein. Ich denke an unsere Asyl- und Flüchtlingsarbeit sowie an die jährlichen Situationsberichte in unserer württembergischen Landessynode über verfolgte Christen und die unermüdliche Arbeit im Ökumenischen Rat der Kirchen, im Lutherischen und im Reformierten Weltbund. Es ist leider auch so, dass wir oft wegsehen und nicht wirklich nachhaltig und wirkungsvoll handeln. Darum sage ich: Schärfen wir unsere Gewissensbildung! Wir brauchen auch deshalb den Appell des Stuttgarter Schuldbekennntnisses.

„Schuld und Versöhnung“ ist auch eines der großen Themen des Kirchentages in Stuttgart. Welche Impulse erhoffen Sie sich von dort?

So etwas wie ein „Stuttgarter Signal“: Schuld soll nicht lähmen und in Unbeweglichkeit führen, sondern benannt und bekannt werden. Dadurch werden Schritte der Versöhnung und neue Perspektiven möglich. Dies gilt für internationale Konflikte genauso wie für Missbrauch oder andere Formen persönlicher Verfehlung. Gottes Versöhnungsgeist kann verschlossene Türen öffnen: Wir müssen nur durchgehen wollen. Wir wollen uns in Stuttgart nicht mit der alten Leier abfinden, dass man eh nichts tun könne.

Wenn Sie die Losung in diesem Zusammenhang interpretieren, welche Bedeutung haben die Worte „damit wir klug werden“?

„Klug werden“ heißt, jeden Tag neu aus dem Erfahrungsschatz des christlichen Glaubens zu leben. Das heißt, Schuld nicht zu verdrängen, sondern auszusprechen und dadurch neue Freiheit zum Leben zu gewinnen. Das ist wahre Klugheit.

Die Fragen stellte Britta Jagusch.

Stuttgarter Schulderklärung

Mit der Stuttgarter Schulderklärung bekannte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) am 19. Oktober 1945 stellvertretend für das deutsche Volk ihre Mitverantwortung für die Verbrechen des Nazi-Regimes. Elf EKD-Ratsmitglieder, unter anderem der Ratsvorsitzende und württembergische Bischof Theophil Wurm (1868-1953), sein Stellvertreter Martin Niemöller (1892-1984) und der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann (1899-1976), unterzeichneten die Erklärung in der Stuttgarter Markuskirche (Foto) im Beisein einer Delegation des Weltkirchenrates. Die Kernsätze der Erklärung lauten: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. ... Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Die Erklärung eröffnete der EKD den Weg zu ökumenischer Gemeinschaft und die Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen. www.ekd.de/glauben/bekennntnisse/stuttgarter_schulderklaerung.html



AUF DEM KIRCHENTAG

Hauptpodienreihe Schuld und Versöhnung

... in der Kirche

Zum offenen Umgang mit Schuld
Donnerstag, 4. Juni, 15.00 bis 18.00 Uhr

... in gesellschaftlichen Konflikten

Versöhnung, Friedensbildung, Dialog der Religionen
Freitag, 5. Juni, 15.00 bis 18.00 Uhr

... in internationalen Konflikten

Zur öffentlichen Verantwortung der Kirchen
Samstag, 6. Juni, 15.00 bis 18.00 Uhr

Alle Veranstaltungen: Stiftskirche, Stiftstr. 12



Tod auf Rezept – sollte ärztliche Beihilfe zum Suizid erlaubt sein?

Für Wahlfreiheit und Selbstbestimmung

„Ärztinnen und Ärzte müssen die Wahlfreiheit haben, einem schwerstleidenden Menschen zu einem menschenwürdigen Tod zu verhelfen“, dafür plädiert Elke Baezner, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben (DGHS).

443.000 Sterbende erhalten in Deutschland keine umfassende Sterbegleitung, eine Schande für ein reiches Land wie Deutschland. Es geht dabei nicht allein um adäquate Schmerzbehandlung am äußersten Lebensende, sondern um ein grundsätzliches Recht auf Wahlfreiheit unter allen Hilfsmöglichkeiten, wenn für den Betroffenen die Leidensverlängerung unzumutbar geworden ist.

Palliativmedizin, Sterbefasten, terminale Sedierung, passive Sterbehilfe, Freitodhilfe und die ärztliche Hilfe dazu schließen sich ja nicht gegenseitig aus, sondern sollten je nach der persönlichen Situation des Schwerkranken angeboten werden können.

Lediglich die „Tötung auf Verlangen“ durch einen Dritten ist nach geltendem deutschem Strafrecht (§ 216

Zur Autorin: Elke Baezner ist Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben (DGHS) e.V.

StGB) verboten und wird mit bis zu fünf Jahren Freiheitsentzug geahndet. Straffrei ist dagegen die Beihilfe zum frei verantworteten Suizid, da dieser selbst keinen Straftatbestand erfüllt. Die DGHS

sieht keine Notwendigkeit, daran etwas zu ändern.

Dagegen zeigen alle Repräsentativ-Umfragen der letzten Jahre, dass mehr als zwei Drittel der Bevölkerung beim Freitod von kompetenten und verständnisvollen Menschen unterstützt werden wollen, idealerweise durch ihren Arzt, sofern er sich die dazu notwendigen Kompetenzen angeeignet hat. Er kennt die medizinische Situation, das soziale Umfeld und die Wertvorstellungen seines Patienten. Auch der Zugang zum bestgeeigneten Medikament oder Medikamentenmix, der einen menschenwürdigen, sanften und raschen Tod ermöglicht, ist nur über ein ärztliches Rezept möglich.

Selbstverständlich ist kein Arzt zu dieser Hilfe verpflichtet. Das Recht auf Selbstbestimmung gilt auch für ihn. Aber er soll angesichts einer sinnlosen Verlängerung der Qualen ohne Aussicht auf Besserung seine Hilfe nicht versagen müssen aus Angst vor standesrechtlichen Sanktionen oder vor strafrechtlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Ächtung. Ein Totalverbot jeder ärztlichen Beihilfe zum Freitod, wie es die Bundesärztekammer in ihrer Musterberufsordnung von 2011 aussprach, ist mit

dem Grundgesetz nicht vereinbar. Auch die ärztliche Standesethik liefert kein stichhaltiges Argument dagegen: Es ist sicher nicht unethischer, einem schwerstleidenden Menschen zu einem menschenwürdigen Tod zu verhelfen, als ihn gegen seinen Willen möglichst lange daran zu hindern. Die prophylaktische Wirkung von solchen Hilfsangeboten gegen Suizide mit grausamen, Dritte gefährdenden Methoden ist erwiesen.

Jede Beihilfe zur Selbsttötung setzt jedoch voraus, dass der Entschluss dazu von einem urteilsfähigen Erwachsenen, unbeeinflusst von Außenstehenden in eigener Verantwortung getroffen wird. Dazu bedarf es neben einer liebevollen, mitfühlenden, geduldigen, aber auch finanziell abgesicherten Fürsorge und Betreuung zunächst einer verständlichen, umfassenden, ideologiefreien und kompetenten Beratung über alle Möglichkeiten der Behandlung und Unterstützung. Aber entscheidungsfähige erwachsene Menschen, die ihren Leidenszustand trotz aller Hilfsangebote nicht mehr mit ihren persönlichen Wertvorstellungen in Einklang bringen können, müssen das Recht haben, ohne unangemessene Bevormundung durch Andersdenkende, auch nicht durch den Staat, die Religionen oder die Bundesärztekammer, ohne moralische Schuldzuweisungen ihren Leidens- und Sterbeprozess eigenverantwortlich und guten Gewissens abkürzen zu können. Sie daran hindern zu wollen stellt in unserer Demokratie mit ihrer klaren Trennung von Kirche und Staat einen unzulässigen Eingriff in das Freiheitsrecht des nicht nur bei Wahlen „mündigen Bürgers“ dar.

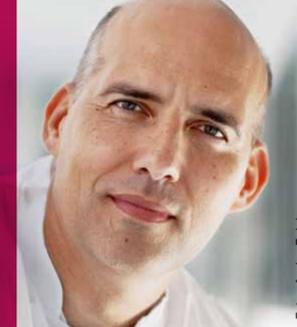
AUF DEM KIRCHENTAG

Ich wünsch mir Sterben ohne Leiden

Selbstbestimmung und Solidarität

Freitag, 5. Juni, 15.00 bis 18.00 Uhr

Thementag Leiden, Zelthalle 17, ehemaliger Güterbahnhof



Leben erhalten ist Aufgabe der Ärzteschaft

„Die Beihilfe zur Selbsttötung ist keine ärztliche Aufgabe“, sagt Prof. Dr. mult. Eckhard Nagel. Mitgefühl und Barmherzigkeit sollten vielmehr in den Fokus rücken, Sterbenden Beistand zu leisten und Leiden zu lindern.

Jährlich sterben in Deutschland über 800.000 Menschen, davon 80 Prozent im Krankenhaus oder in Pflegeheimen, meist hochbetagt und nach langer Krankheit. Trotz der Fortschritte in der Hospizarbeit und Palliativmedizin befürchten viele Menschen in diesem weitgehend von der Öffentlichkeit abgeschirmten Bereich Fremdbestimmung, Verlust der Würde und soziale Isolation. Und es ist naheliegend, dass derjenige, der im Alltagsleben heute auf sich selbst gestellt ist, auch für den eigenen Tod individuelle Entscheidungsräume einfordert.

Der selbstbestimmte Tod, begleitet von einer medizinisch adäquaten Unterdrückung befürchteter körperlicher Symptome wie Schmerzen, Luftnot oder Übelkeit, könnte hier vermeintlich für die Bewältigung von Ängsten sorgen, die das Sterben von alters her begleiten. So

Zum Autor: Prof. Dr. mult. Eckhard Nagel ist ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Essen, Professor an der Universität Bayreuth und Mitglied des Deutschen Ethikrats.

zumindest suggeriert es die Forderung nach einer auf wissenschaftlich-medizinischer Kompetenz beruhenden Übertragung der Suizid-

Beihilfe in das Aufgabenspektrum der Ärzteschaft. Einer solchen Fiktion muss energisch widersprochen werden! Es wird nicht nur übersehen, dass es keine wissenschaftliche Kompetenz und kein ärztliches Erfahrungswissen zu einer Suizidbeihilfe gibt. Es wird auch negiert, dass die Selbsttötung eine Handlung ist, die der Natur des Menschen widerspricht.

Der Tod dagegen gehört eben zu dieser Natur dazu: Das Sterben ist Teil des Lebens und sollte daher geprägt sein von Gemeinschaftsgebundenheit und Mitmenschlichkeit, von Mitgefühl und Barmherzigkeit. Davon ist in der aktuellen Debatte zu wenig zu hören. Hier aber könnte die Ärzteschaft eine führende Rolle einnehmen: Denn gemeinsam mit den Pflegeberufen hat sie innerhalb der Gesellschaft die Aufgabe übernommen, Leben zu erhalten, Gesundheit zu schützen, dort wo möglich sie wiederherzustellen, Leiden zu lindern und Sterbenden Beistand zu leisten.

Nicht nur unheilbar Kranke, sondern auch Menschen, die aus Angst vor dem Alter und Einsamkeit ihrem Leben

ein Ende setzen wollen, dürfen daher erwarten, in ihrem Arzt einen vertrauenswürdigen Gesprächspartner zu haben. Voraussetzung dafür sind ausreichend Raum und Zeit sowie eine klare, verständliche und eindeutige Rechtslage. In Deutschland ist letztere sehr wohl gegeben. Veränderungen sind nur sehr begrenzt notwendig und hilfreich, zum Beispiel beim Verbot organisierter oder kommerzieller Sterbehilfe. Alle anderen aktuell vorgeschlagenen Gesetzesänderungen verkomplizieren die Situation.

Auch der Argumentation, Veränderungen im Bereich der Beihilfe zum Suizid seien um des Respektes vor Selbstbestimmung und Freiwilligkeit willen notwendig, liegt ein Trugschluss zugrunde. Wer bestimmt denn die Freiwilligkeit bei der Selbsttötung? Ein Beispiel: Ein Patient mit schwerer Herzinsuffizienz bekommt beispielsweise mehrere Medikamente pro Tag, um am Leben zu bleiben. Es wäre ein Leichtes für ihn, diese nicht mehr einzunehmen, wenn er lebensmüde wäre. Ein solcher selbstbestimmter Therapieverzicht hätte zur Folge, dass der Patient an Herzversagen stirbt. Diese Situation kommt aber so gut wie nie vor. Stattdessen wird die Forderung aufgestellt, dem Patienten auf Wunsch ein tödliches Medikament zu überreichen. Dies ist keine ärztliche Aufgabe. Eine Änderung dieser Situation würde zu einem massiven Verlust an Authentizität führen, grundlegend die Vertrauensbasis zwischen Patienten und Ärzten unterminieren und Ängsten weiter Vorschub leisten. Im Fazit bedeutet dies: Die Gedanken sind nachvollziehbar, die Lösungsansätze falsch. Eine ärztliche Suizidbeihilfe ist abzulehnen.

AUF DEM KIRCHENTAG

Klug sterben

Was wir über das Sterben wissen sollten

Samstag, 6. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr

Open Air: Bühne Karlsplatz



Predigt nach Drehbuch

Die größten Herausforderungen eines Open-Air-Fernsehgottesdienstes sind der strikte Zeitplan und das Wetter. Die Planungen beginnen bereits ein Jahr zuvor – ein Blick hinter die Kulissen.

Kathrin Hedtke

Für den neuen Kirchentagspastor Arnd Schomerus ist es eine Premiere: In Stuttgart leitet er zum ersten Mal einen Gottesdienst live vor Fernsehkameras. „Ich bin ziemlich nervös“, gesteht der Pfarrer. Er sei vor jedem Gottesdienst etwas aufgeregt, doch diesmal habe es eine andere Dimension. Zu den rund 100.000 Gästen vor Ort kommen pro Gottesdienst rund 700.000 Menschen vor den Bildschirmen hinzu. Außerdem erfordert ein Fernsehgottesdienst eine lange Vorbereitung – und ist mit enormem Aufwand verbunden.

Normalerweise setzt sich Arnd Schomerus kurz vorher hin und schreibt in Ruhe seine Predigt. „Hier wird der Gottesdienst über ein Jahr geplant“, berichtet der Pastor. In der

Zur Autorin: Kathrin Hedtke ist freie Journalistin in Frankfurt am Main.

Projektleitung sind etwa 15 Personen vertreten. In Kleingruppen planen sie die einzelnen Abschnitte des Gottesdienstes, erarbeiten Textentwürfe. Wenn die Linie feststeht, wird das Drehbuch geschrieben. Darin ist jedes Wort genau festgelegt. Das Drehbuch habe er während des gesamten Gottesdienstes vor sich, sagt Schomerus. „Doch klar ist auch: Es ist kein Showgottesdienst“, betont der Pastor. „Wir feiern unseren Gottesdienst und die Kameras filmen.“

Jedes Detail ist von langer Hand geplant. Sobald feststeht, wo der nächste Kirchentag stattfindet, macht

sich Ansgar Jürgens auf die Suche nach geeigneten Plätzen. „In Stuttgart war es relativ klar“, sagt der Mitarbeiter der Abteilung Infrastruktur beim Kirchentag. „Da die Orte für die Besucher gut erreichbar sein müssen, sind nur der Schlossplatz in der Innenstadt und der Festplatz Cannstatter Wasen infrage gekommen.“ Danach geht es an die inhaltliche Planung und die technische Umsetzung. Zusammen mit Regisseur und Kameraleuten wird festgelegt: Wo befinden sich die Kameras, wo stehen die Besucherinnen und Besucher? Nichts bleibt dem Zufall überlassen.

Die größte Herausforderung sei der strikte Zeitablauf, so Jürgens. Der Gottesdienst darf 60 Minuten dauern, mit Abendmahl 90 Minuten. Nicht länger. Das Drehbuch ist auf die Sekunde genau getaktet. „Zwei Minuten mehr bei einer Predigt können uns in Bedrängnis bringen“, sagt der Organisator. Das Drehbuch biete die Möglichkeit, zur Not eine Liedstrophe wegzulassen. „Aber am Ende hat sich meist alles wieder zurechtgerückt.“ Die größte Sorge bereite das Wetter. Gewitter seien ganz schlimm, ebenso starker Regen, betont Jürgens. Ideal wäre ein schwacher Südwestwind mit leichten Wolken bei 23 Grad.

Eine weitere Herausforderung ist nach Ansicht der ZDF-Senderbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland, Elke Rudloff, den Gottesdienst ins Bild zu setzen, dafür sei eine schöne Kulisse erforderlich.

Beim Fernsehgottesdienst sei es weiterhin wichtig, auch die Menschen vor den Bildschirmen anzusprechen. „Die Idee ist ja, dass sie zu Hause den Gottesdienst mitfeiern“, betont Elke Rudloff. Das heißt: Die Lieder sollten möglichst bekannt sein. Außerdem müsse berücksichtigt werden, dass die Wahrnehmung vor dem Fernseher eine andere sei. Deshalb empfehle sich: weniger Strophen hintereinander und schnellere Wechsel. „Sonst wirkt es auf dem Bildschirm schnell langatmig, auch wenn das die Menschen auf dem Platz gar nicht so empfinden“, sagt die Senderbeauftragte.

Der Kirchentagspastor versucht, trotz all der Anforderungen gelassen zu bleiben. Arnd Schomerus ist sicher: Wenn es erst so weit ist, läuft alles wie in anderen Gottesdiensten auch.

AUF DEM KIRCHENTAG

Eröffnungsgottesdienst

Mittwoch, 3. Juni, 18.05 bis 19.30 Uhr
Schlossplatz
(ARD/SWR-Liveübertragung)

Schlussgottesdienst

Sonntag, 7. Juni, 10.00 bis 11.30 Uhr
Cannstatter Wasen
(ZDF-Liveübertragung)

Ein Haus aus Stroh

Konkrete Unterstützung: Der Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages ermöglicht das Strohhaus im Zentrum Kinder. *Stephan von Kolson*

Am Anfang war da nur diese Fragestellung: „Wie lässt sich eigentlich ein Haus aus Stroh bauen? Ein Haus mit flexiblem Innenraum. Nachhaltig, aus Naturmaterialien“, sagt Andreas Löffler, Professor an der Hochschule für Technik (HFT) in Stuttgart, der mit seinen rund 30 Master-Studierenden, alles angehende Architektinnen und Architekten, schließlich ein Strohhaus erdachte. „Material und Architektur“ lautet der Titel des Wahlfaches, bei dem der Bau von Gebäuden aus hoch verdichteten Strohballen im Mittelpunkt steht. Nachhaltig, ökologisch, praktikabel: Es sind viele Faktoren, die die Studierenden dabei



Anna Wöllhaf, Janine Neureuther, Simon Isoni und Sebastian Traum (v.l.) diskutieren die nächsten Schritte bei der Umsetzung des Strohhaus-Modells, das zum Kirchentag in Stuttgart Realität werden soll.

mitbedenken müssen. Direkt vor Ort sollte es entstehen – und muss sich daher zugleich in die Landschaft des Stadtgartens mit den vielen Kastanien direkt vor der Tür der Hochschule für Technik einfügen.

Und ganz wichtig: Es sollte sich wirklich realisieren lassen. „Als dann der Kontakt zum Kirchentag und zu der Projektleitung ‚Zentrum Kinder‘ zustande kam, war das natürlich unglaublich aufregend für uns“, sagt Andreas Löffler. Bald stand fest: Als zentralen Ort in dem Objekt

Zum Autor: Stephan von Kolson ist Leiter der Kommunikation des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

soll es ein Erzählhaus geben, in dem kindgerecht biblische Geschichten vorgelesen werden. Ein „Geschichten-Erzählraum“

für bis zu 80 Kinder sowie einen Ruheraum, der von den Studierenden innerhalb weniger Tage auf- und auch wieder abgebaut werden kann.

Inzwischen steht es schon, das Strohhaus. Bislang allerdings nur als Modell. „Wir haben das Strohhaus komplett durchgeplant“, sagt Janina Jenny May. Die Diplom-Ingenieurin begleitet das Projekt operativ gemeinsam mit den Architekten Albert Stöcker und Reiner Zoller als Team von wissenschaftlichen Mitarbeitern. Das Stroh selbst kommt aus der Region. Reiner Zoller hatte

in weiser Voraussicht bereits im vergangenen Jahr bei einem Landwirt in Böblingen 1.000 Strohballen gesichert: „Denn zu dieser Jahreszeit gibt es natürlich kein Stroh mehr!“ Im vergangenen Wintersemester beschäftigte sich das Team unter Leitung von Prof. Löffler primär mit dem Material und dessen Eigenschaften. Neben der Untersuchung im Prüflabor wurden dafür auch Musterkonstruktionen im Innenhof der HFT Stuttgart aufgebaut.

Zu Beginn des Sommersemesters wurden die erworbenen Kenntnisse auf die konkrete Bauaufgabe übertragen. Im Rahmen eines Entwurfsworkshops wurde die beste Arbeit ausgewählt. „Faktisch haben wir jetzt einen Best-of-Entwurf – denn es sind die besten Ideen von allen mit eingeflossen“, sagt Sebastian Traum, der als Student selbst an dem Projekt mitarbeitet.

Die größten Herausforderungen für ihn und seine Kommilitonen? „Ganz sicher das Thema Brandschutz. Wir haben uns daher nun für eine Holzkonstruktion entschieden, die das Dach trägt. Die 3,40 Meter hohen Wände werden aus Stroh errichtet, nehmen aber keine Lasten auf. Die Bauweise sowie die Verwendung hoch verdichteter Strohballen machen es möglich, dass das Bauwerk brandschutzrechtlich zulässig ist.“ Und seine Kommilitonin Janine Neureuther ergänzt: „Dies ist das erste Projekt für uns alle, das unter realen Bedingungen zustande kommt und sicherlich ein auffälliger Bestandteil des Kirchentages sein wird. Es muss in dem engen Zeitrahmen umgesetzt werden, einen flexiblen Innenraum haben und nicht zuletzt finanzierbar sein.“

An dieser Stelle kam dann der Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages ins Spiel. „Wir freuen uns, dass der Verein an dieser Stelle ganz konkret ein tolles Projekt – gemeinsam mit anderen Partnern – ermöglichen kann“, sagt Jörg Kopecz, Geschäftsführer des Kirchentages. Und im Anschluss an die fünf Tage im Juni: „Da wird es dann eine Folgenutzung hier in der Region geben“, erläutert Andreas Löffler. „Wir arbeiten gerade an dem Konzept!“ Nachhaltig, ökologisch, praktikabel.

AUF DEM KIRCHENTAG

Zelt der Freundinnen und Freunde

Auskünfte zum Verein und zum Kirchentag allgemein; Interviews mit Präsidiumsmitgliedern

Exklusiver Bereich für Vereinsmitglieder

Möglichkeit zu Austausch und Gespräch, zum Ausruhen zwischen Veranstaltungen, Getränke und Snacks
Markt der Möglichkeiten, Zelt 4.1



Gedenken zu Beginn

Kirchentag in Stuttgart: eine Stadt voller Besonderheiten und ein Gedenken zu Beginn, das verschwiegenes Leid ans Licht bringt.

Dieses Heft macht Lust auf Stuttgart! Auf eine Stadt voller Besonderheiten, angefangen bei den „Stäffele“, den kleinen Treppen, die aus dem berühmten Talkessel in die begehrten Halbhäng-Wohnlagen führen. Und weiter: In Stuttgart leben Menschen aus so vielen unterschiedlichen Herkunftsländern wie in keiner anderen Stadt in Deutschland. Und die allermeisten sind bestens integriert. Der Faktor Arbeit spielt dabei eine große Rolle. Wer einen türkischen Kollegen hat und gut mit ihm zusammenarbeitet, ist nicht in der Gefahr, montagabends auf die Straße zu gehen und lautstark seinen Rauswurf zu fordern. Die Zusammenarbeit funktioniert auch im Zusammenleben. Jedenfalls besser als anderswo. Nicht nur die großen Konzerne, sondern auch Familienunternehmer wie Kärcher, Lotter oder Trumpf, die den Kirchentag kräftig unterstützen, sorgen für gute Integration.

Noch eine Besonderheit in Stuttgart und in ganz Württemberg ist die Vielfalt der Glaubensformen und die Präsenz eines selbstbewussten Pietismus. Der Kirchentag läuft daran nicht vorbei – denn der „Christustag“, das große Treffen der Frommen, findet parallel zum Kirchentag mitten im Veranstaltungsgelände statt. Die Chancen sind groß, dass der eine oder die andere seine Nase bei den „Anderen“ hineinsteckt.

Es gibt Differenzen, auch theologische, – aber es gibt auch viele Gemeinsamkeiten. Eine davon ist das hohe Interesse an der Bibel. Keine Andacht, keine Predigt, die einfach so hingegenommen wird – immer wird gut zugehört, wird nachgefragt und bisweilen auch widersprochen. Die ernste Auseinandersetzung mit der Bibel ist ein Grundton in Stuttgart. Dieser verbindet den Pietismus mit dem Kirchentag, der zu keiner Zeit die Arbeit mit der Bibel vernachlässigt hat. Bibelarbeiten waren und sind konkurrenzloses Programm an jedem Morgen. Eigene Übersetzungen, die für jeden Kirchentag noch einmal genau in den hebräischen und griechischen Urtext schauen, haben lange Tradition. Das Ernstnehmen der Quellen verbindet Kirchentag und Pietismus. Spannend ist natürlich die Auslegung. Welche Botschaft haben die Texte für unsere Lebenswelt heute?

Keine Position kann es sich leicht machen und einfach auf den Wortlaut verweisen. Wir schauen immer durch viele Brillen hindurch. Kein Zugang zur Bibel ist unvermittelt. Ein Beispiel: Die Bewertung von Homosexualität – ein Randthema der Bibel, aber für Menschen mit einer nicht heterosexuellen Identität eine existenzielle Sache. Einer der Beiträge des Kirchentages zu diesem Problem wird das Gedenken zu Beginn sein, das an die Verfolgung und

Ermordung gleichgeschlechtlich Liebender in der NS-Zeit und danach erinnern wird. Männer wie Frauen sind aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität denunziert, in Konzentrationslager eingeliefert und ermordet worden. In den 1950er-Jahren setzte sich diese Verfolgung fort, weil der Strafparagraf 175 in seiner durch die Nazis verschärften Form in Geltung blieb. Überdurchschnittlich viele Fälle waren in Württemberg zu verzeichnen. Die Kirche hat dazu geschwiegen.

Eine bestimmte Auslegung der Bibel hat die Ausgrenzung von Menschen befördert. Eine Wahrheit, die ans Licht gebracht werden muss und auf jeden Fall einen neuen, kritischen Blick in die Bibel erfordert. Dazu regen wir alle Freundinnen und Freunde der Bibel an und laden alle ein, die Interesse an einem vielfach beschwiegenen Kapitel unserer Geschichte haben.

Wir sehen uns beim Gedenken zu Beginn am 3. Juni um 14 Uhr auf dem Karlsplatz in Stuttgart!

Freunde gesucht!

Die Mitglieder im „Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V.“ fördern den Kirchentag über die Jahre hinweg und verleihen dem Großereignis Kontinuität. Sie leisten einen wertvollen Beitrag und unterstützen so die Arbeit von Zehntausenden, größtenteils ehrenamtlichen Mitwirkenden.



Informieren Sie sich über den Verein unter kirchentag.de/freunde, werden Sie Mitglied und erhalten Sie als Dankeschön Buch und DVD „Fest des Glaubens - 60 Jahre Kirchentag“ geschenkt! (*Solange der Vorrat reicht. Aktion gilt bis einschl. 31. Mai 2015)



Deutscher
Evangelischer
Kirchentag



ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 11077-1310-1001

Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen sozi-

ale, ethische, politische und religiöse Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert „Der Kirchentag – Das Magazin“ viermal im Jahr aus erster Hand. Abonnieren

Sie das Magazin für 16 Euro jährlich (oder mit Ermäßigung für Einzelne und Gruppen) mit der Abo-Karte an diesem Umschlag.

Weitere Informationen zum Magazin unter www.kirchentag.de/magazin

Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Werden Sie mit der Beitritts-Karte an diesem Umschlag Fördermitglied. Mehr Informationen zum Förderverein unter www.kirchentag.de/freunde